

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen samstags 4 Bl. Bezugspreis monatlich 2.- RM. frei Haus, bei Postbestellung 1.20 RM. jährlich 12.00 RM. Einzelnummern 10 Pf. Die Poststellen sind Postfach 100, Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 206. Abbestellung bis zum 1. d. Monats. Abbestellung bis zum 1. d. Monats. Abbestellung bis zum 1. d. Monats.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 173 — 94. Jahrgang Teleg.-Nr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 27. Juli 1935

Kampf um die Weltmärkte.

Das Gesicht der Erde hat kein Land und kein Volk in den letzten zwanzig Jahren verschont. Unter dem Druck der Weltkriege — Verschuldung, Neuaufbau von Industrien in Staaten, die bis dahin in anderen Ländern ihren Fertigwarenbedarf deckten, Rohstoffmangel auf der einen und Rohstoffüberschuß auf der anderen Seite, Währungswirren und Warenaustausch nach Kontingenten — sind die Märkte enger und die Absatzmöglichkeiten geringer geworden. Um die aufnahmefähigen Märkte, um die lauffähigen Länder ist von allen Seiten ein heftiger Kampf entbrannt, der mit mehr oder weniger realen Mitteln geführt wird.

An der Spitze der Länder, die in den letzten Jahren mit besonderer Heftigkeit auf die Weltmärkte vorgestoßen sind, steht Japan. Vor vier, fünf Jahren begann es die Welt mit seinen billigen Industrieprodukten, Glühlampen, Strümpfen, Stoffen in Seide und Baumwolle, Fahrrädern und tausend anderen Dingen, zu überschwemmen. Es ging sehr folgerichtig vor. Erst lieferte es die qualitativmäßig weniger anspruchsvollen Länder um den Pazifischen Ozean, Indien, Australien, Südamerika, und brach damit dort die schon für unantastbar gehaltene Vormachtstellung der alten Industrieländer Europas und Amerikas. Dann erst wandte es sich Europa und den Vereinigten Staaten zu, wo es freilich weniger offene Aufnahme fand. Wenn trotzdem manch bedeutender Warenposten dort Eingang fand, so geschah das nicht zuletzt infolge der furchtbaren Krise, die um 1930/31/32 sich in Europa breit machte und die Länder für billige und billige Waren aufnahmefähiger gemacht hat. Damals vollzog sich die Durchdringung mit billigen japanischen Waren so leicht, man möchte fast sagen selbstverständlich, daß das wenig schöne Schlagwort von einem neuen „gelben Gefähr“ aufkam. Einer näheren Untersuchung hält diese Behauptung nicht ganz stand. Bei der Frage nach den besonderen Gründen, die Japan einen solchen starken Wettbewerbs gegenüber den alten Industrieländern ermöglichte, hört man immer wieder auf das Zusammenwirken der folgenden drei Punkte: die Entwertung der japanischen Währung um rund 60 v. H., die ungeheuer niedrigen Löhne, nicht zuletzt bedingt durch die Frauennarbeit (besonders in der Textilindustrie, deren Erzeugnisse schon zwei Drittel der japanischen Ausfuhr ausmachen), und der niedrige Lebensstandard, der sich aus der großen Anpruchslosigkeit der japanischen Bevölkerung erklärt. Aber diese drei anredenden Momente haben keinen Beweiskraft. Die Vorteile, die die Wertentwertung brachte, sind mit der langsame, aber sicher einsetzende Preissteigerung in Japan im Schwinden begriffen. Sie drückt auf die Löhne und gefährdet die billige Lebenshaltung. Hinzu kommt die äußerst schwierige Finanzlage des japanischen Staates, der heute bereits eine Staatsschuld von 8,5 Milliarden Yen mit einem jährlichen Zinsendienst von 460 Millionen (d. i. ein volles Drittel aller ordentlichen Einnahmen) hat. Diese enorme Schuld geht zu einem beträchtlichen Teil auf die militärischen Abenteuer Japans in China und der Mandchurie zurück, die Unsummen für Kriegsmaterial verschlungen haben. Aufschwungnehmend wirkt weiter das Bemühen der europäischen Länder, die Einfuhr japanischer Waren mit Ausnahmestellen zu belegen, und zum anderen die schlechte Lage der Landwirtschaft, die zugunsten der Industrie in den letzten Jahren völlig vernachlässigt worden und jetzt dicht vor dem Zusammenbruch ist. Alle diese Umstände lassen es mehr als zweifelhaft erscheinen, daß Japan den schnellen Erfolg der letzten vier Jahre auf die Dauer wird forsorgen können. Auf der anderen Seite muß aus Gründen der Gerechtigkeit zugegeben werden, daß nicht übermütig Japan voranläuft, mit allen Mitteln um seine politische und wirtschaftliche Ausbreitung zu kämpfen, sondern vielmehr der mangelnde Lebensraum für seine ständig wachsende Bevölkerung. Um dieses Mißverhältnis auszugleichen, führt es seine Kriege und wird es sie weiterführen. Die Befürchtung, es werde sich auch in den Konflikt Italien-Abyssinien einschalten, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Es wird ihn höchstens dazu bewegen, in dem Augenblick, in dem Europas Aufmerksamkeit nach Afrika gelenkt ist, in Asien seine Hegemoniepläne schleunigst vorwärtszutreiben.

Mit gleicher Entschiedenheit wie Japan kämpft auch die Sowjetunion um neue Absatzmärkte. Dabei ist dieser Kampf für sie besonders schwierig, weil sie immer mehr zu einer Einfuhrbeschränkung übergeht, während sich in den großen Wirtschaftsländern der Grundgedanke der Gegenseitigkeit mehr und mehr durchsetzt. Trotzdem hat die Sowjetunion jetzt eine Handelsvereinbarung mit Weichbegründung mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, um die sie jahrelang vergeblich gekämpft hat. Gegen das Versprechen, in den nächsten zwölf Monaten Waren im Werte von 30 Millionen Dollar in U.S.A. einzukaufen, wurde ihr die Weichbegründung gewährt. Für die Sowjetunion ist das Abkommen vor allem im Hinblick auf die russische Manganerzexporte von größter Bedeutung, die schwer gefährdet war, als die Vereinigten

Das Parlament der Weltzerstörer.

Pied und Genossen unter sich. — Kriegerische Reden.

Der Siebente Weltkongress der kommunistischen Internationale trat unter Teilnahme von Vertretern der kommunistischen Parteien aus 65 Ländern im Gewerkschaftshaus in Moskau zusammen. Anwesend waren u. a. der aus dem Reichstagsbrandstifterprozess bekannte Dimitroff für Bulgarien, der deutsche Kommunist Pied und andere Korpskäden.

Wilhelm Pied, „einem der ältesten Führer der internationalen Arbeiterbewegung“, wie die amtliche Meldung sagt, wurde die Aufgabe zuteil, den Kongress für eröffnet zu erklären. Thälmann wurde Ehrenvorsitzender.

Pied wandte sich in einer Rede mit besonderem Haß gegen das neue Deutschland und erging sich in diesem Zusammenhang sogar in wilden Kriegsdrohungen. So verkündete er, daß das „Proletariat und der Kommunismus“ nicht umhin können würden, einzugreifen, wenn der „deutsche Faschismus“ einen Anschlag auf die nationale Unabhängigkeit und Einheit heute selbständiger kleiner Nationen Europas unternehmen sollte. (1)

Bezeichnend für diese Umgebung war ein Zwischenpiel. Den Saal betrat eine Abordnung von männlichen und weiblichen Fallschirmspringern, die zur Erhöhung der theatralischen Wirkung himmelblaue Hosen trugen. Einer von ihnen hielt eine mit großem Verfall aufgenommene kriegerische Rede. Dieser Ansprache folgte die Rede einer Fallschirmspringerin, die noch kriegerischer als ihr männlicher Genosse auftrat. Den beiden Fallschirmspringern folgten auf der Rednertribüne Vertreter der jüngsten Jungkommunisten, der sogenannten Pioniere und Otkoberkinder.

Am Freitag, dem zweiten Tage des 7. Weltkongresses, wurden zwei Sitzungen abgehalten, die fast völlig im Zeichen des Rechenschaftsberichtes des deutschen Kommunisten Wilhelm Pied über die Tätigkeit des Volksgaueschulung der Komintern standen.

Pied entwarf ein Bild von den großen Veränderungen in der internationalen Lage, von der Entwicklung der revolutionären Bewegung der Völker und von den Arbeiten der Sektionen der Komintern in den sieben Jahren zwischen dem letzten und dem gegenwärtigen siebenten Kongress. Pied ging von zwei grundlegenden Tatsachen, dem sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion und dem wachsenden Kapitalismus aus, Tatsachen, die, wie der Berichterstatter meinte, durch den Gang der Ereignisse glänzend bewiesen seien. Gleichzeitig unterstrich er den „schmachvollen Bankrott“ der Sozialdemokratie und der Opportunisten aller Schattierungen.

Pied teilte seinen Bericht in drei Teile ein: 1. Anwachsen der revolutionären Bewegung, 2. die Revolutionsbewegung in den Jahren der härtesten Krise und 3. Umkehr der sozialdemokratischen Arbeiter zur Bildung der Einheitsfront mit den Kommunisten. Um seine Feststellungen zu „beweisen“, sprach Pied von der Zunahme der Streikbewegungen in aller Welt nach dem Abschluß des sechsten Kongresses vor sieben Jahren. Die „gegenkapitalistische“ (inzwischen längst zusammengebrochene) Agrarrevolution in China sieht Pied als besonderen Beweis für den Erfolg der Tätigkeit der Komintern. Die Sektion der Komintern (die kommunistischen Parteien in den verschiedenen Ländern. Die Redaktion.) hätten zu dieser Zeit für die Taktik „Klasse gegen Klasse“ bestens agitiert.

Im zweiten Teil seines Berichtes über die „weltrevolutionäre Bewegung“ stellt Pied die übliche bolschewistische Behauptung auf, daß die „Imperialisten“ einen neuen Krieg zur Vernichtung der Sowjetunion vorbereiteten. Obwohl Pied unter Hinweis auf Streikbewegungen in verschiedenen Ländern, auf die spanische Revolution, den Streik bei der englischen Kriegsschiffe, den Aufstand in der holländischen Flotte usw., von einem Anwachsen der weltrevolutionären Bewegung sprach, mußte er dennoch mit Bedauern feststellen, daß trotzdem diese Tatsachen „sich noch nicht zu einem politischen Massenkampf gegen den Kapitalismus ausgewachsen hätten“. Es fehle noch an einer re-

volutionären Einheitsfront, und die kommunistischen Parteien hätten sich noch nicht stark genug erwiesen.

Anschließend ging der Redner auf das beliebte Thema des Kampfes gegen den Faschismus und der Bildung einer gewerkschaftlichen Einheitsfront ein.

Im letzten Teil seines Berichtes besprach Pied, wie der amtliche Kongressbericht einseitig hervorhebt, die Aussichten der weltpolitischen Entwicklung und der Weltrevolution. Was der „deutsche“ Kommunist über dieses interessante Thema zu sagen hatte, darüber schweigt sich der amtliche Bericht aus, der an dieser Stelle die weltrevolutionäre Propaganda dieser ganzen Veranstaltung zugunsten der außenpolitischen Rückbildung der Sowjetunion und der Genfer Tätigkeit des Außenkommissars Litwinow zurückgestellt hat.

Nach der Rede des berüchtigten „deutschen“ Kommunisten Pied sprach in der Nachmittagsstunde am Freitag einer der Führer der Kontrollkommission über die Säuberungsaktionen innerhalb der verschiedenen Sektionen der Komintern in den letzten sieben Jahren. Er führte zahlreiche — in dem amtlichen Tag-Bericht nicht näher bezeichnete — Beispiele aus der Praxis der kommunistischen Partei an und sprach von dem Kampf an zwei Fronten, den die Kontrollkommission für die „Reinheit der Lehre über die Weltrevolution“ zu führen gehabt habe. Wenn zahlreiche Widerstände in den eigenen Reihen hätten überwunden werden müssen, so habe es gegolten, gegen die linken Trozisten genau so wie gegen die rechten Opportunisten und gegen Abweichungen aller Art vorzugehen. Im Verlaufe dieser sieben Jahre seien aber alle Widerlächer der „einzigen wahren Stalinischen Richtung“ beseitigt worden.

Im Verlaufe der Nachmittagsstunde erschien auch der französische Schriftsteller „Genosse“ Burchulis im Saal.

Auf Anweisung der kommunistischen Partei werden in allen Fabriken Arbeiterversammlungen abgehalten, in denen kommunistische Agitatoren für die Lösung der Komintern Propaganda machen.

Neue Durchführungsverordnung zum Devisengesetz.

Beschärkung der Devisenkontrolle bei der Einfuhr.

Der sogenannte „Neue Plan“ geht von dem Grundsatz aus, daß der ausländische Lieferant einer Ware nur dann auf Bezahlung rechnen kann, wenn eine Devisenbescheinigung erteilt wird. Trotz dieser Warnung hat es sich gezeigt, daß immer noch Einfuhren ohne Devisenbescheinigung erfolgen, die im Gegensatz zu dem „Neuen Plan“ zu einer neuen Warenverteilung führen müssen. Um diese Schwierigkeiten zu vermeiden, ist daher durch die zweite Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vom 24. Juli 1935 angeordnet, daß der Einführer bei der Abfertigung bestimmter Waren zum freien Verkehr im deutschen Zollgebiet oder zu einem Vorvertrieb im weiteren Sinne einschließlich des Zollfreigebietes ein Devisenbescheinigung einer Abweichungsstelle oder ein entsprechendes Erfassungspapier vorzulegen hat.

Ohne Vorlage eines solchen Papiers wird die zollamtliche Abfertigung nicht vorgenommen. Da Devisenbescheinigungen auch für die von der Verordnung betroffenen Waren im bisherigen Umfang weiter erteilt werden, wird die legale Einfuhr von der Neuordnung nicht berührt. Die Devisenstelle für Devisenbewirtschaftung ist ermächtigt worden, diejenigen Waren, bei denen die Gefahr einer erneuten Verschuldung besteht und die daher der Neuordnung zu unterwerfen sind, durch Bekanntmachung im Reichsanzeiger zu bezeichnen. Mit Wirkung vom 1. August 1935 wird die Pflicht zur Abgabe der Exportwertauszahlung auf die in Packchen und Werbeprospekten enthaltenen Waren ausgedehnt. Schließlich werden durch die Durchführungsverordnung einige Lücken auf dem Gebiete des Devisenstrafrechts geschlossen.

Staaten Brasiliens in der Frage des Manganerzexportes sehr entgegenkommen und gleichzeitig erklärten, daß die Sowjetunion diese Vorteile nicht erhalte. Heute sind sie ihr vertraglich zugesichert.

Mit derselben Energie, aber mit weit weniger Erfolg, kämpfen die Russen seit Jahren um den Absatzmarkt Süd- und Südosteuropas, der ihnen als vorwiegend Agrargebiet zur Abnahme russischer Halbfabrikate und Rohstoffe sehr geeignet scheint. Bisher, wie gesagt, ohne sonderlichen Erfolg, trotz der wie so oft in den letzten Jahren mit beispielloser Unbekümmertheit angewandten Versuche der Preisunterbietungen und Schleichexporten. Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien haben sich bisher dem Verlocken der Sowjetunion gegenüber sehr zurückgehalten und ebenso wie die Türkei sich auf den Bezug

deutscher Waren größtenteils eingestellt. Jugoslawien und Bulgarien, die heute schon ein gut Teil unseres Rohstoffbedarfs decken und sich in ihrem Ausbau landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Rohstoffe größtenteils auf die Bedürfnisse des deutschen Marktes eingestellt haben, haben umgekehrt ihren Fertigwarenbedarf mehr und mehr bei uns gedeckt. Der neue Fünf-Jahres-Plan der Türkei, der vor allem die Bergwerks- und Kraftwirtschaft der Türkei ausbauen will, das riesige Verkehrsnetzprojekt der Jugoslawen und ihre Elektrifizierungspläne eröffnen der deutschen Industrie ausgedehnte Absatzmöglichkeiten.

Doch sind die Märkte enger geworden in den letzten Jahren, aber bisher hat die Qualitätslieferung sich immer noch behauptet. Davon weiß die deutsche Industrie zu erzählen. 2. Samel.

Reichsminister Kerrl über die Reichsstelle für Raumordnung.

Reichsminister Kerrl erklärte vor einer Mitgliederversammlung der „Gezuvor“ im Plenarsaal des Preussenhofes zu Berlin in einer Rede die Aufgaben der Reichsstelle für Raumordnung, deren Leitung ihm vom Führer und Reichskanzler übertragen wurde. Reichsminister Kerrl führte u. a. aus, daß die Notwendigkeit für die Errichtung einer solchen Stelle nicht nur im Lande infolge einer sich auswirkenden Manufaktur sehr lebhaft gefühlt, sondern auch besonders von dem Ressort des Reichsernährungsministeriums empfunden wurde, welches das Gesetz zur Beschleunigung der Raumordnung, welches das Gesetz zur Beschleunigung einbrachte. Da die Pläne der einzelnen Dienststellen nicht in einer obersten Reichsbehörde verwaltungsmäßig zusammenzufassen und so nicht ausgeführt werden konnten, überschnitten sich die Pläne an den verschiedensten Stellen.

Erst der nationalsozialistische Staat, der nicht mehr auf souveräne Länder Rücksicht zu nehmen braucht, sondern ein einheitliches Ganzes darstellt, ist in der Lage, eine dem Aufbau von Volk und Staat entsprechende Raumordnung zu planen und ihre Durchführung zu ermöglichen.

Reichsminister Kerrl wies ferner auf die Tatsache hin, daß sich in den letzten hundert Jahren die Einwohnerzahl im deutschen Raum mehr als verdoppelt hat. Er sprach über die sich in diesem Zeitraum verändernde Bevölkerung, die als Landflucht bezeichnet wird, weil die Menschen auf dem Lande drohen zu verschwinden und nun in der Industrie neuen Erwerb suchen müssen. Die Folge war ein stetiges Anwachsen der Metropolen in den Großstädten.

Nachdem Reichsminister Kerrl die Beziehungen zwischen Raum und Volk, Raum und Wirtschaft, Raum und Staat erörtert hatte, hob er das Verdienst unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler hervor, der die richtige Einsicht in die Fehler der Vergangenheit bewies und das deutsche Volk aufrief, daß

das Wohl des einzelnen wie der Stände ganz allein abhängig sei von dem Gesamtwohl des Volkes.

Diese Erkenntnis ergibt als einzigen Grundgedanken der Staatskunst: die Erhaltung des Bestandes der Nation, ihres Volkstums und ihrer Rasse zu sichern.

„Meine Aufgabe für die Zukunft“, so betonte Reichsminister Kerrl, „ist die, nur Deutschland und das deutsche Volk zu sehen und dafür zu sorgen, daß alle Einzelpläne den sich daraus ergebenden Zielen anpaßt sind.“ Reichsminister Kerrl gab dann weiter bekannt, daß Reichsminister Heß ihm seine Organisation „Raum und Reichsplanung“ überlassen habe, welche in seine Reichsstelle für Raumordnung übergeführt wird. Ferner gab er seinem Dank an Generalinspektor Dr. Lohd Ausdruck, daß dieser ihm für seine Arbeiten die „Gezuvor“ (früher Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen, jetzt: Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsplanung und Raumordnung zur Verfügung gestellt hat.

Überrascht über den Aufschwung in Deutschland.

Wie die Südamerikaner das neue Deutschland sehen. Ein deutscher Pressevertreter hatte Gelegenheit, sich mit einigen Journalisten aus Südamerika, die sich zur Zeit auf einer Deutschlandreise befinden, über ihre im neuen Deutschland gewonnenen Eindrücke zu unterhalten. Soweit die Gäste Deutschland aus der Zeit vor der Machtergreifung kennen, sind sie alle über die Überraschung von dem Wandel, der inzwischen nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet eingetreten ist. So erklärte Adolfo A. G. G. G., der Außenpolitiker der Zeitung „La Manana“ in Montevideo (Uruguay), daß die Eindrücke, die er in Deutschland gesammelt habe, und die Erinnerung, die er mit nach Hause nehme, nicht mehr aus seinem Gedächtnis verwischt werden könnten; er habe

ein Deutschland angetroffen, das durch seine Arbeit und seine Friedensliebe es verstanden habe, Sozialismus und Nationalismus zu vereinen.

Der Berichterstatter gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Sehnsucht und der Wille des deutschen Volkes zur Zusammenarbeit mit der übrigen Welt sich auch auf andere Staaten im Interesse der Wiederherstellung der wirtschaftlichen Gesundheit der ganzen Welt übertragen möge.

Der Vertreter der „La Nacion“ in Buenos Aires (Argentinien), Manuel Rufica Valenz, äußerte sich gleichfalls

begeistert über seine auf der Deutschlandreise gewonnenen Eindrücke,

die seine Erwartungen weit übertroffen hätten. Matheus da F. F. F., Berichterstatter der in Rio de Janeiro (Brasilien) erscheinenden Zeitung „Correio da Noite“, erzählte, daß es geradezu erstaunlich sei, was unter Hitlers Regierung aus Deutschland und seinem Volk geworden ist. Mit Worten höchster Anerkennung äußerte er sich über die Sicherheit und Zuverlässigkeit der deutschen Flugzeuge, vor allem aber über die Reichsautobahnen, denen er voraussagte, daß sie einmal das Vorbild für die Autobahnen der Zukunft abgeben werden.

Erfolg der Nationalsozialisten in Holland.

2 Siege bei den Ergänzungswahlen zur Kammer erzielt. In sechs Provinzen des Landes (Nordbrabant, Friesland, Utrecht, Limburg, Friesland und Nordholland) fanden die fälligen Ergänzungswahlen zur ersten Kammer statt. Die Hälfte der fünfzig dieser Wählergebnisse verteilen sich die 25 Kammerplätze auf die einzelnen Parteien wie folgt: 11 Nationalisten, 5 Sozialdemokraten, 3 Christlich-historische, 2 Antirevolutionäre, zwei Nationalsozialisten (NS-Bewegung) sowie je ein Liberaler und Demokrat.

Bemerkenswert ist an diesem Wahlergebnis, daß die Nationalsozialisten, die sich bekanntlich bei den Provinzialratswahlen zum ersten Mal an einem Wahlgang beteiligten und dabei sofort einen großen Erfolg verbuchen konnten, nunmehr ihren Einzug in das Parlament hatten. Die beiden von ihnen eingetragenen Sitze sind auf Kosten der Liberalen und der Demokraten erzwungen worden.

Keine Hoffnung auf Beilegung.

Italien gibt keinen Standpunkt nicht auf.

Ausgangs des nun auch in Rom als unvermeidlich betrachteten Zusammentritts des Völkerbundes ist der Ton der italienischen Presse um einige Grade ruhiger gehalten. Die Erregung der letzten Tage scheint in den Massenveranstaltungen am Donnerstag ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Selbstverständlich heißt das nicht, daß Italien irgendwie seinen grundsätzlichen Standpunkt aufgegeben hat; sachlich bleiben alle Gegensätze bestehen.

So beantwortet man besonders die Unterhauserklärung Hoares über die Waffendurchführerlaubnis mit einem scharfen Hinweis, daß die Begründung der englischen Regierung unrichtig sei. Diese hat bekanntlich die Waffendurchführung gestattet. Italiensseitig weist man jedoch darauf hin, daß nach den Vertragsbestimmungen keine Waffen nach Abessinien ausgeführt werden dürfen, wenn die Zustände in diesem Land nicht in Ordnung seien. In der italienischen Presse weist man auf die „Wundstöße der Fremdenfeindschaft“ in Abessinien hin, die die dortigen Zustände zweifellos nicht zu geordneten Stempeln.

Der Negus ist guter Zubeist.

Der Kaiser von Abessinien gewährte dem Vertreter des „Paris Soir“ eine Unterredung, bei der er unter anderem erklärte, daß Abessinien nichts zu verbergen habe und ausländischen Journalisten seinen Zugang aufzulegen werde, was auch geschehen möge. „Unsere alte Zivilisation“, so fuhr er fort, „kann sich nicht ohne Risiko für gewisse Länder plötzlich umwandeln. Das für Europa erforderliche Leben kann für Abessinien verhängnisvoll sein. Wir müssen eine langsame Entwicklung durchmachen. Diese Entwicklung hat seit mehreren Jahren begonnen. Zahlreiche Experimente sind noch notwendig, um sie zu Ende zu führen. Aber

in keinem Falle werde ich jemals die brutale Intervention einer ausländischen Macht zulassen.

um diese Entwicklung zu beschleunigen. Das wäre eine Verletzung der Würde der Nation. Ich bin der Überzeugung, daß die Kriegsbedingungen für die italienische Armee ungünstig sind, die durch das französische und das englische Somaliland in zwei Hälften geteilt ist. Die italienischen Truppen werden im Hochgebirge auf Schwierigkeiten stoßen, die sie nicht voraussehen, und es wird ihnen nicht möglich sein, ihre modernen Waffen anzuwenden. Die Wüste Gaden ist überdies gänzlich ohne Trinkwasser.

Italien hat, um bedeutende, durch Krankheit ver-

uragte Ausfälle in seinen Reihen auszugleichen, die Rekrutierung von Eingeborenen aus Somaliland und Briten verlangt, deren loyale Haltung mit Zweifelhaft erscheint, wenn sie gezwungen werden, gegen Brüder von der gleichen Rasse zu kämpfen.“

Auf die Frage des Journalisten, wie die abessinische Armee im Kriegsfall organisiert sein würde, antwortete der Negus, daß sieben Hauptführer, alles Abessinier, jeder ein Armeekorps kommandieren würden. Jedes Korps würde in Verbindung mit dem anderen vorrücken, dabei aber versuchen, eine Sonderaufgabe durchzuführen. Unsere Unterlegenheit in Bezug auf die Rüstungen gestattet uns nicht, moderne Prinzipien für alle Regimenter, jedes Armeekorps anzuwenden. Aber diese Regimenter werden durch zahlreiche Gruppen von Aufklärern unterstützt werden, erstklassigen Kriegeren, die, und das ist ein Vorteil, ihre ganze Handlungsfreiheit bewahren.

Kein Verkauf türkischer Dampfer an Italien.

Die italienischen Wünsche auf Ankauf türkischer Handelsdampfer sind endgültig abgelehnt worden trotz den hohen Preisen, die die italienischen Beauftragten anzubieten bereit waren. Insbesondere wollte Italien zwei für die Türkei verkaufte 4000-Tonnen-Dampfer zurückkaufen, und zwar zu einem Preis, der weit über dem Verkaufspreis lag. Das Angebot wurde jedoch ebenfalls abgelehnt.

Türkisches Sprengstofflager explodiert.

Das Sprengstofflager von Derinbje, das sich gegenüber dem türkischen Kriegsflotten Stützpunkt im Golf von Ismit befindet, ist aus unbekannter Ursache explodiert und in die Luft geflogen. Der Bahndörper der Eisenbahnlinie nach Anatolien wurde durch die Explosion so stark in Mitleidenschaft gezogen, daß der Zugverkehr unterbrochen ist. Einzelheiten über den Umfang des Schadens und über etwaige Verluste an Menschenleben stehen noch aus.

Neuer Dienstzeit der Soldaten.

Die Reichsregierung hat eine Änderung des Gesetzes über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht vom 20. August 1934 beschlossen. Danach lautet der Dienstzeit der Soldaten der Wehrmacht nunmehr wie folgt:

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen meinen Eid mein Leben einzusetzen.“

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 27. Juli 1935.

Der Spruch des Tages:

Strebe täglich danach, eine Stufe höher zu steigen, empore zu den Bergen, von welchen Gifte kommen.

Inbilden und Gedentage:

28. Juli.

- 1742 Der Friede zu Berlin beendet den Ersten Schlesischen Krieg.
- 1750 Johann Sebastian Bach gest.
- 1842 Der Dichter Clemens Brentano gest.
- 1914 Österreich erklärt Serbien den Krieg.

Sonne und Mond.

28. Juli: S.-M. 4.12, S.-M. 20.00; M.-M. 1.48, M.-M. 19.03

Wenn das Korn fällt ...

Wir sitzen in der Stube, der Bauer, seine Frau, der Sohn und ich. Mehr Menschen gibt es in diesem Hause nicht, und bis zum nächsten Herbst ist es weit.

Die Fenster stehen offen, man spürt den Duft des reifen Kornes und hört das leise Klauschen der Birken. Die Frau erzählt von den Geistern, die in hellen Mondnächten über die Gemartung gehen. Und wenn das langgezogene helle „uit, uit“ des Kälzchens berückelt, glaubt man, die Gestalten durch die Dämmung auf den schimmernden Dünen zu erkennen.

Im Haus wird es ruhig. In meiner Stube ist der starke Duft des Kornes und das ununterbrochene Klauschen der nahen See ... Ganz leise gehe ich die Treppe wieder hinunter. Auf der Bank vor der Tür sitzt der Bauer. „Kannst du auch nicht schlafen? In solch einer Nacht spürt man, warum man seine Heimat so lieb hat.“ Dribben leuchten die Dünen und durch das kleine Kornfeld vor uns läuft ein leichter Wind. „Weißt du, allemal in der Nacht, bevor ich das Korn schneid“, kann ich nicht schlafen. Da denke ich daran, wie mein Vater hier anfang. Nichts war als Sand und Wiesen. Dann hab' ich helfen dürfen beim ersten Kartoffelausmachen. Und morgen fällt nun wieder das Korn. Mein Vater ist schon lange tot, seine Arbeit und sein Land sind mir geblieben.“

Nach wie hatte ich den Bauern so lange reden hören. Als hätte er zuviel gesagt, geht er ohne ein weiteres Wort ins Haus. Das Feld rauscht und rauscht, drüben leuchten die Dünen, und morgen fällt wieder das Korn ...

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff. Wassertemperatur 21° C.

Das Marktlosgert der Stadtkapelle muß morgen wieder ausfallen, weil die Kapelle anderweit verpflichtet ist. Dafür spielt sie aber kommenden Mittwoch abends 7 Uhr im Oberen Park.

Erteilte Baugenehmigungen. Auf seinem Grundstücke am Verbindungswege Hobe Str. - Niedergrumbacher Weg baut der Tischler Paul Nisse ein Hochhaus mit zwei Wohnungen. Ein Haus in gleicher Größe baut Volkshauswart Arno Garte an der Wielandstraße zwischen Amtsdorf und Tischlermeister Berner.

Wer kann gut mit der Armbrust schießen? Morgen ist wieder ein Tag für die Armbrustschießen. Der „Amtsdorf“ ladet zum Schweinsbratenmorgelschießen ein und das Krillebad in Blantenfeld ebenfalls.

Ein heiterer Abend bei Volksmusik. Wir verweisen alle Volksgenossen nochmals auf die heute abend im schönen Garten des Bahnhofsrestaurants stattfindende Wochenend-Unterhaltung, die von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet wird. Der musikalische Teil wird, wie schon bekannt, vom Saubachtaler Jupp- und Streichorchester Grumbach bestritten. Allen Volksgenossen ist heute abend Gelegenheit gegeben, sich von den vorzüglichen Darbietungen dieses Volksorchesters zu überzeugen. Der Besuch ist kostenlos ein recht guter, zumal sich das Orchester unentgeltlich zur Verfügung stellt. Alles in allem heißt heute abend jedem Volksgenossen ein äußerst vergnügtes Wochenende in einem heimischen Lokale in Aussicht. Jeder komme, zumal kein Eintrittsgeld erhoben wird!

Die Note 1 (herausragend) für einen Wilsdruffer Steuergrophen. Als Vorbereitung für den Deutschen Steuergrophenstag in Krefeld a. M. veranstaltete am 12. Mai das Kreisgebiet Wilsdruff der deutschen Steuergrophen mit seinen zehn Ortsgruppen sein diesjähriges Leistungsschreiben in Verbindung mit dem Kreisstag in Kadebeul. Soweit es sich um preiswürdige schriftliche Leistungen handelte wurde das Ergebnis bereits bekanntgegeben. Nach den Bestimmungen der Reichsführung hat aber jeder Wilsdruffer auch eine Arbeit im Richtigschreiben abzugeben. Von diesen Leistungen im Kreisgebiets-Richtigschreiben liegt nunmehr auch das Ergebnis vor. Von 106 abgegebenen Arbeiten waren 27 preiswürdig (im Kreisschreiben von 106 Arbeiten 88 preiswürdig). Es erhielt u. a. im Richtigschreiben des Kreises Wilsdruff: Note 1 (herausragend) Karl Thomas, Wilsdruff.

Die aus der GRAUEN GASSE

Dieser mitten aus dem Leben gegriffene, ganz ungewöhnlich packende Roman der bekannten Schriftstellerin GERT ROTHBERG

nimmt in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung seinen Anfang.

Aus der Gemeinschaft von vier Arbeitslosen, von denen zwei nach Verdienst gehen, die anderen beiden die gemeinsame „Wirtschaf“ führen, zieht einer — Rudolf Dörner — das „große Los“. Bei einem Gemitter rettet Dörner die Industriekontrollator Irene von Saff vom Tode des Ertrinkens. Der Dank ihres Vaters ist die Anstellung Rudolf Dörners in den Saff-Werken. Es ist für ihn und seine drei arbeitslosen Kameraden geschafft. Denn Rudolf ist ein klüger und ganzer Kerl in seinem Kaufmannsberuf und arbeitet sich bis zum Privatsekretär des Kommerzbankiers von Saff hoch. Da es zudem die Natur sehr gut mit ihm gemeint hat — mit seinem kräftigen Körperbau und den hellen blauen Augen ist er der Typ des marfanen Mannes — erregt er das besondere Interesse Irene von Saffs. Doch Rudolf, aus der grauen Gasse, den Glendewierlein Berlin kommend, hebt schon lange ein Mädchen aus dieser grauen Gasse, und zwischen dieser reinen edlen Liebe und seiner hohen beruflichen Stellung entstehen nun schwere seelische Konflikte, die Gert Rothberg in der für eigenen fesselnden Schreibweise eindringlich gestaltet. Dieser neue Liebesroman wird sicher unseren Lesern gefallen.

Die Schriftstellerin.

„Die Fahne flattert hoch im Wind...“

Fahrt durch sächsische HJ-Sommerlager.

Um einmal einen unmittelbaren Einblick in das Leben und Treiben in den HJ-Sommerlagern zu geben, hatte die Gebietsführung 16. Sachsen, der HJ den Ehrenausflug für die „Sommerlager der sächsischen Hitler-Jugend“ sowie Pressevertreter zu einer Besichtigung verschiedener Sommerlager im Erzgebirge eingeladen.

Die Gebietsführung hat für sämtliche 300 Sommerlager in großen Richtlinien einen einheitlichen Plan aufgestellt, nach dem die Erziehungsarbeit in den einzelnen Lagern durchgeführt wird. Diese bezieht sich sowohl auf weltanschauliche Schulung, als auch auf körperliche Erziehung durch Sport und Spiel. Gleichzeitig dient der Lageraufenthalt der Vorbereitung zum HJ-Leistungsabzeichen, für dessen Erringung auf weltanschaulichem und sportlichem Gebiet Aufgaben gestellt werden. Nicht nur in der einheitlichen Ausgestaltung der Arbeit in sämtlichen sächsischen Sommerlagern sondern auch rein zahlenmäßig ist Sachsen den übrigen Gebieten der HJ im Reich voraus. Nach Abschluss der Sommerlager mit Nachlagern und einer Großfahrt nach Schiefen werden 80.000 sächsische Jungen je zwei oder drei Wochen lang durch eines der Sommerlager gegangen sein.

Die Teilnehmer der Besichtigungsfahrt, unter denen sich der sächsische Gauminister Dr. Freytag, der kommissarische Leiter des Sächsischen Volksbildungsministeriums, Göpfert, Landesstellenleiter Salzmann, Gauführungsfleher Studentowski, die Gauarbeitsführer von Alten (Dresden) und Köhler (Leipzig), der Präsident des Landesarbeitsamtes, Dr. Schulze, und der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Dr. Zimmermann, befanden, begaben sich zunächst nach dem Sommerlager im Oberen Biesatal bei Wahrenstein. Die dort untergebrachten 102 Jungvolkzimpfe aus Pausa l. B. hatten sich nach der gemeinsamen Morgenwäsche gerade zur feierlichen Flaggenhissung aufgestellt. Unter dem Lied „Schwarze Fahne halte stand!“ flog die Jungvolkflagge am Mast empor.

Im nächsten Sommerlager unweit Schellerhau hatten die Fahrtteilnehmer Gelegenheit, sich im Lager näher umzusehen, während die 120 Lagerinsassen auf der benachbarten Wiese ihrem Morgenbesuch oblagen. Wie überall, waren auch hier die Zimpfe in Zelteinheiten zu acht bis zwölf „Mann“ eingeteilt. Neben den Schlafzelten gab es noch ein Proviand- und ein Sanitätszelt. Die gesundheitliche Betreuung erfolgt in erster Linie durch einen benachbart wohnenden Arzt, der in kurzen Abständen regelmäßig das Lager besucht und auf Wunsch sofort zur Verfügung steht; außerdem steht eine Anzahl „Feldküche“ aus den Lagerinsassen zur ersten Hilfe bereit. Eine Lagerordnung, die für sämtliche sächsischen Lager gleichmäßig aufgestellt worden ist, sorgt für Ordnung.

Lebhaft ging es in den nächsten Lagern zu. Im Lager bei der Puhmühle waren die dort untergebrachten Zimpfe aus Pausa gerade bei einer fröhlichen Lagerfeier, und

im Lager Allingmühle bei Frauenstein machte ein Raspertheater mit teilweise selbstgefertigten Puppen viel Freude. In zwei Lagern fand gerade „Jungabbel“ statt. Kein ausgerichtet lagen Torulker und Schube vor den Zimpfen aus dem Vogtland und der Lausitz.

Reges Leben herrschte im Segelfliegerlager Hohndorf bei Hohenstein. Unter Leitung eines anerkannten Fluglehrers übten sich die Lagerinsassen mit großer Begeisterung mit den drei vorhandenen Segelflugzeugen, um das Lager mit dem „M“-Abzeichen für Segelflug verlassen zu können. Der Lehrunterricht, der sich auch auf Motorflug erstreckt, findet im nahen Hohenstein statt, wo auch Gelegenheit zur Besichtigung der DAW-Werke gegeben ist. Lichte Lust und Fröhlichkeit gab es dann wieder bei Gelände- und Zummelspielen in der Nähe von Sehma bei Annaberg. Aber auch diese Übungen waren in Zielverfehlen und Plänen mit praktischer Ausbildung verbunden, und trotz allem Uebermut herrschte stets ausgezeichnete Haltung.

Die Besichtigungsfahrt fand im Lager Soja bei Ebenroth einen feierlichen Ausklang. Bei der stimmungsvollen Abendfeier der 330 Leipziger Hitler-Jungen am Lagerfeuer sprachen der kommissarische Leiter des Volksbildungsministeriums, Dr. Göpfert, und Gebietsführer Pausa, um nochmals den Erziehungsgedanken der Sommerlager darzulegen und die Jugend aufzurufen, die hier erlebte und gelebte nationalsozialistische Tateneinheit ohne Unterschied von Klassen und Berufsständen weiterzutragen. Dr. Göpfert sprach dabei noch eine besondere Anerkennung über die meisterhafte Einrichtung der Sommerlager aus und hob die überragende erzieherische Bedeutung dieses Wertes der Staatsjugend hervor.

Sehr erfreulich ist, und das verdient hier ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die Insassen der HJ-Sommerlager mit der Verbesserung überall im besten Einvernehmen leben. Die Bauern wissen die Haltung der HJ zu würdigen und stellen auf Bitten vielfach uneigennützig Wiesen und sonstiges Land für Spiele, z. B. Verfügung; sie beteiligen sich auch gern an den Veranstaltungen der Lager und nehmen überhaupt an dem Leben der Jungen herzlichen Anteil.

Ostpreussische Jungarbeiter in Sachsen.

Seit dem 21. Juli betreut die Gaujugendwacht Sachsen der DAF Gäste aus dem Ostland. Es sind junge ostpreussische Arbeitskameraden, die zum größten Teil noch in der Lehre stehen, aus der Berufsgruppe „Eisen und Erde“. Sie sollen die Betriebsgestaltung des Sachsischen Landes kennenlernen und in Form einer wirtschaftsständlichen Fahrt ein neues berufliches Erlebnis in unserem Gaugebiet erhalten. Von Wagnen aus fahren die 25 Jungarbeiter nach Dornitz-Bühwitz; hier eröffnete sich ihnen ein neues Arbeitsfeld für ihre Arbeit, denn Ostpreußen besitzt nur wenige derartige große Granitsteinbrüche wie die sächsische Lausitz. Es läßt sich schon heute sagen, daß diese Fahrt einen Markstein im zukünftigen beruflichen Wirken der jungen ostpreussischen Arbeitskameraden darstellt.

leben eines Kreises durch Gemeinschaftsinn der Städter und Bauern gefördert werden könne. Zweckverbände zu schaffen sei eine Notwendigkeit. Zum Schluß der ergebnisreichen Aussprache dankte Kreisbauernwartmeister Pohl dem Kreisleiter für sein Kommen und seine gegebenen Anregungen. Die Anwesenden boten um rege erste Mitarbeit zum Wohle des Ganges. Mit einem Sieg-Beifall auf den Führer schloß der Aussprache-Nachmittag.

Grumbach. Orgelweihe. Morgen nachmittag 1/3 Uhr soll in gottesdienstlicher Feier die erneuerte Orgel geweiht werden. Die Gemeindeglieder werden gebeten, zahlreich zu dieser Weihefeier zu erscheinen.

Robota. Entschuldigung. In dem Entschuldigungsverfahren über den landwirtschaftlichen Betrieb des Bauern Emil William Diercke wird auf Grund von § 25 der SchW, der Entschuldigungsstelle, der Landständischen Bank des ehemaligen Sächsischen Markgrafentums Oberlausitz in Bauen, am 23. 7. nachmittags 2 Uhr die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleiches erteilt und die Entschuldigungsstelle beauftragt, einen Zwangsvergleich vorzulegen.

Wetterbericht.

Reichswetterdienst, Ausgabest. Dresden, Vorderlage für den 23. Juli: Aufströmende westliche Winde, Wechselnde, teilweise stärkere Bewölkung, mehrfach Regenschauer, nur mäßig warm.

Kommunistische Ausschreitungen bei der Abfahrt des Dampfers „Bremen“ von New York.

New York, 27. Juli. Bei der Abfahrt des Dampfers „Bremen“ veranstalteten über 1000 Kommunisten eine lärmende Kundgebung. Ein starkes Polizeiaufgebot vertrieb die Demonstranten vom Pier und nahm sechs von ihnen fest. Anschließend kam es vor der Polizeiwache zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und Kommunisten. Die Polizei mußte von der Schusswaffe Gebrauch machen, ein Demonstrant wurde schwer verletzt, während eine ganze Anzahl weitere leichte Verletzungen erlitten.

Wieder eine irische Kirche in Brand gesteckt.

Dublin, 27. Juli. Am Donnerstag wurde eine methodistische Kirche in Boyle (Grafschaft Roscommon) von irischen Katholiken in Brand gesteckt. Die Vernichtung der Kirche konnte noch im letzten Augenblick durch das Eingreifen der Bürgerwehr verhindert werden, der die Löschung des Feuers gelang. Das Innere der Kirche war zum Teil mit Benzin überschüttet worden. Mehrere nordirische Unterhausabgeordnete, die die protestantisch-unionistische Richtung vertreten, haben in einem Rundschreiben die Erklärungen der irisch-nationalistischen Abgeordneten, in denen die Regierung von Ulster für die blutigen Zusammenstöße in Belfast verantwortlich gemacht wurde, zurückgewiesen. Sie teilen u. a. mit, daß sieben von den neun Teilen Protestanten waren. Während der ganzen Nacht wurden keine römisch-katholische Kirche angegriffen worden.

Sachsen und Nachbarchaft.

Dresden. In die Straßenbahn gestiegen. Als in der Marschallstraße eine 64jährige Frau Schmidt hinter einem Fuhrwerk die Fahrbahn überqueren wollte, ließ sie in eine Straßenbahn hinein. Die Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Weg ins Krankenhaus starb.

Walldorf. Beim Getreidemähen schwer verunglückt. Beim Mähen von Roggen gingen dem Erbhofbauer Günther in Reichenbach die Pferde mit der Getreidebindemaschine durch. Günther kam zum Sturz, und die schwere Maschine ging ihm über beide Beine. Mit schweren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus geschafft werden.

Celcius. Unfall mit Todesfolge. Einem Unfall fiel die verw. Frau Dr. Saendel zum Opfer. Nachdem sie in den letzten Tagen nicht mehr gesehen wurde, benachrichtigte man die Polizei. Man fand die alte Dame mit gebrochenem Arm auf Steinplatten liegend im Keller auf. Eine Operation war leider zu spät, unter großen Schmerzen ist die Verunglückte gestorben. Vermutlich ist Frau S. bei einem Gang in den Keller gestürzt und ohne Verletzungen liegengeblieben.

Leipzig. Keine rädertischen Wohnungen für Staatsfeinde. Bereits im September 1933 wurde eine Mitteilung des Rates bekanntgegeben, wonach Mieter in rädertischen Grundstücken mit Rindung ihrer Wohnung zu rechnen haben, wenn sie sich im staatsfeindlichen Sinn betätigen sollten. Wie sehr diese Warnung angebracht war, beweist eine Reihe von Verhaftungen ehemaliger Kommunisten. Diese, wenn auch erstensweise geringe Zahl von Staatsfeinden, hat durch ihre Bählfähigkeit bewiesen, daß sie sich Ordnung und Aufbau entziehen wollen. Der nationalsozialistische Staat wird diesen Elementen mit Recht jeden Schutz verweigern. Die Stadtverwaltung hat keine Ursache, die ausgesprochenen Wohnungsverhältnisse, soweit es sich um rädertische Mieter handelt, zurückzunehmen, sondern unbedingt auf Räumung zu dringen. Deutsche Richter werden auch diesen Leuten jeden Schutz verweigern und dafür sorgen, daß die Gerechtigkeit im Dritten Reich oberster Grundsatz ist. Jedenfalls haben Aenderreichte und aufbauwillige Kräfte mehr Recht auf eine Wohnung als Aethörer.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heftbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage.
Hauptredakteur Hermann Zäffig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. — D. A. VI. 25. 1531.

Amtliche Mitteilungen der NSDAP. Ortsgruppe Wilsdruff.

Sprechstunde des Ortsgruppenleiters.
Am Montag, dem 29. Juli, bin ich in der Zeit von 8 bis 10 Uhr im Parteibüro für jedermann zu sprechen.
F e h r m a n n, Ortsgruppenleiter.

Wochenplan.

7. NSDAP: Amtswahlprüfung (Parteiheim) 8 Uhr.
7. NSDAP: Zellenwahlprüfung (Geschäftsstelle) 8 Uhr.
8. NSDAP: Gesamtwahlprüfung (Parteiheim) 8 Uhr. Anschließend Zellenleiterprüfung.
8. NSDAP: Blockleiterprüfungen aller Zellen. Der Zellenleiter bestimmt den Ort.
8. NSDAP: Versammlung.

Am Donnerstag, den 1. August, findet abends 8.15 Uhr gemeinschaftliche Sitzung der politischen Leiter und DAF-Walter der Ortsgruppe statt. Ich erwarte reifliches Erscheinen. Diese Sitzung soll der Auftakt für die kommenden Arbeiten nach Beendigung der Parteiferien sein. Besondere Einladungen durch die Zellenleiter ergeht für diese Sitzung nicht.
F e h r m a n n, Ortsgruppenleiter.

Knecht oder Magd

nach Wilsdruff
für sofort gesucht.
Zu erfragen in der Gesch. ds. Bl.

Merk's:
Ohne Reklame
muss auch das
beste Geschäft
notleiden!

Rumbo Überalles

kalt auflösen

weil dann die Wirkung eine gleichmäßige ist —
weil dann der Sauerstoff, welcher im Überalles ist, sich allmählich der Wäsche nähert —
weil dann jedes Sauerstoffbläschen seinen Zweck erfüllt und eine reinigende Wirkung auslöst —
weil dann Rumbo-Überalles das idealste Waschmittel ohne Schädigung für Wäsche und Hände wird.
Darum zur Wäsche nur Rumbo-Überalles.



RUMBO-SEIFEN-WERKE, FREITAL

Hersteller der beliebtesten Rumbo-Seife

Rumbo-Erzeugnisse sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wo nicht, weisen wir unter Vergütung des Portos Bezugsquellen nach.

Plietzsch-Marko

Sonntag, 28. Juli zu einem

Großen Walzer-Abend im Lindenschlößchen Wilsdruff

Beginn 6 Uhr
Eintritt 30 J
Tanzband 60 J

Wir haben uns heute vermählt

Stefan Fraller und Frau
Gertrud geb. Rost

Wilsdruff, 27. Juli 1935

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Hulmerklamkellen sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

Grumbach, am 27. Juli 1935.

Paul Döhnert und Frau.

Für die vielen Ehrungen zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Grumbach, Juli 1935.

Bruno Kuntze und Frau.

Vom 31. Juli bis mit Sonnabend, den 10. August

fällt die Sprechstunde in Tanneberg aus
Zahnarzt Dr. Riedrich

Umtshof Wilsdruff Sonntag, den 28. Juli 1935,

Großes Schweinsprämien-Vogelschießen

Jedes Los ein Gewinn!

Ab 3 Uhr Unterhaltungsmusik

Um gütigen Zuspruch bitten Gustav Jahrmarkt und Frau

Gasthof Klipphausen

Voranzeige! Sonntag, den 4. August

Großes Schweinsprämien-Vogelschießen
verbunden mit Garten-Freikonzert und Ball

Gasthof Sora Morgen Sonntag, den 28. Juli

Feiner Ball

ff. selbstgebackenen Kuchen

Gasthof Unkersdorf Voranzeige! Sonntag, 4. Aug.

Großes Schweinsprämien-Vogelschießen mit Ball

Saisonschluß-Verkauf

Beginn: Montag, 29. Juli

Kommen Sie und Sie werden staunen über die billigen Preise meiner

Sommer-Mäntel, Sommer-Kleider, Sommer-Waschstoffe, Sommer-Pullover und noch vieler anderer Artikel!

Emil Glathe, Wilsdruff

Alle Familien-Drucksachen fertigt schnell und preiswert an die Druckerei ds. Bl.

Euchhaus Pörschel Dresden A Scheffelstraße 21 Ruf 13 725 - Gegründet 1888

Vom 29. Juli bis mit 10. August findet mein diesjähriger

Sommersaison-Schlussverkauf

statt. — Sämtliche der Mode unterworfenen Sommerartikel sind **bedeutend im Preis zurückgesetzt.** — Große Posten Reste aller Art — Restkleider usw. weit unter Preis!

Eduard Wehner, Wilsdruff

Wer mit **wenig Geld** Schuhe kaufen will, kauft zum

Sommer-Schluß-Verkauf
vom 29. Juli bis 10. August im

Schuhhaus Breuer

am Markt

Sie sind herzlich eingeladen zur Besichtigung meiner zum

Saisonschlußverkauf

bereitgestellten Waren

Modehaus Mrazek
früher Karl Zorn Wilsdruff

Auf **Wühlischen** können Sie sich von der Preiswürdigkeit aller Waren überzeugen

Aus den Ferien zurück...

! ruft der nächste Weg zu Foto-Wuzk

Haus mit einem Scherfeld, Obst- und Gemüsegarten.

ist sofort zu verkaufen und zu beziehen.

Süßen Nr. 21 über Dommajch

Gebr. Damenrad

mit allem Zubehör, in gutem Zustande

zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. ds. Bl.

Erbhofbauer



für deine Kinder
das Erbhof-Sparbuch

von der **Wilsdruffer Bank**

e. G. m. b. H., Freiburger Str. 108 — Telefon 491 Gegr. 1863

Heimsparsbüchsen kostenlos!

Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Käufen unsere Anzeigen!

Edelweiß, die Königin der Alpen!
Edelweiß, das gute Fahrrad
zu niedrigem Preis, den Sie vollst befriedigen wird. Der Lauf ist spädend leicht, die Haltbarkeit jahreslang, das Rußrohr v. wunderbarer Schönheit. Wenn Sie dieses hübsche Edelweißrad sehen, werden Sie seinen **niedrigen Preis** kaum für möglich halten. Katalog, auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör senden an jeden gratis und franco. Bisher etwa 1/2 Million Edelweißräder schon geliefert. Das konnte wir wohl nimmern, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig war.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg K

Die bekannt enormen Vorteile bietet Ihnen unser

Saison-Schluß-Verkauf

vom 29. Juli bis 10. August

Schuhhaus Matthes
Wilsdruff Dresden Straße 63

Was bietet Ihnen das **Erlebnisbad** am 28. Juli?

Schweinsprämien-Vogelschießen
Sternschießen für Knaben u. Mädchen, Raspreitheater, Canydiel



Das sind unsere Preise im **Saison-Schluß-Verkauf**

Praktische Mäntel einfach, in Stoff- oder flatternde Sportstoffe in jugendlich. Größen, ganz auf Füller...
Serie I 1675 Serie II 1375

Sportliche Mäntel reißwolle, hochwertige Gambia-stoffe, modisch oder marin...
Serie I 2475 Serie II 1975

Gediegene Mäntel aus vorzüg. reißwolle, Kastorjer-stoffe, marinell u. schwarz vor...
Serie I 2900 Serie II 1900

Moderne Complots (1/2-Mantel mit Rock), reißwolle...
Serie I 2500 Serie II 1575

Wintermäntel aus der vergangenen Saison. Prachtvolle, gediegene Stücke, mit und ohne Pelz, jetzt zu vorteilhaften Preisen
Beginn: Montag, den 29. Juli

Indanthren-Kleider die praktischen Carter-, Haar- u. Wanderkleider aus hochdruck...
Serie I 390 Serie II 290

Sommer-Kleider aus hübsch bedruckten, guten Wasch- und Seidenstoffen...
990

Elegante Kleider aus kunstseidenen Stoffen od. Flanellen, tolle Druckmuster auf hellem Grund...
975

Flotte Kostüme aus sportlich Stoffen in Stoff- oder Seidenstoffen, in jugendl. Größen...
Serie I 1575 Serie II 975

Ludwig Bach & Co
Wettinerstr. 3/5 Dresden
Zweiggeschäft: Dresden-N Ochsitzerstr. 10/13

Vom 29. 7. — 10. 8.
Saisonschluß-Verkauf

Herren-Damen-Futter-Stoffe

Ein Posten Reste für Anzüge, Paletots, Kostüme, Kleider, Mäntel, Kinderhosen u. Kinder...
zu sehr günstigen Preisen! anzüge besonders billig.

WILSDRUFF

6 Uhr
30 A
id 60 A

f

es
De 63

li?
ndiele

d
m
ll
er
e
kt
00

00

n-N
1/18

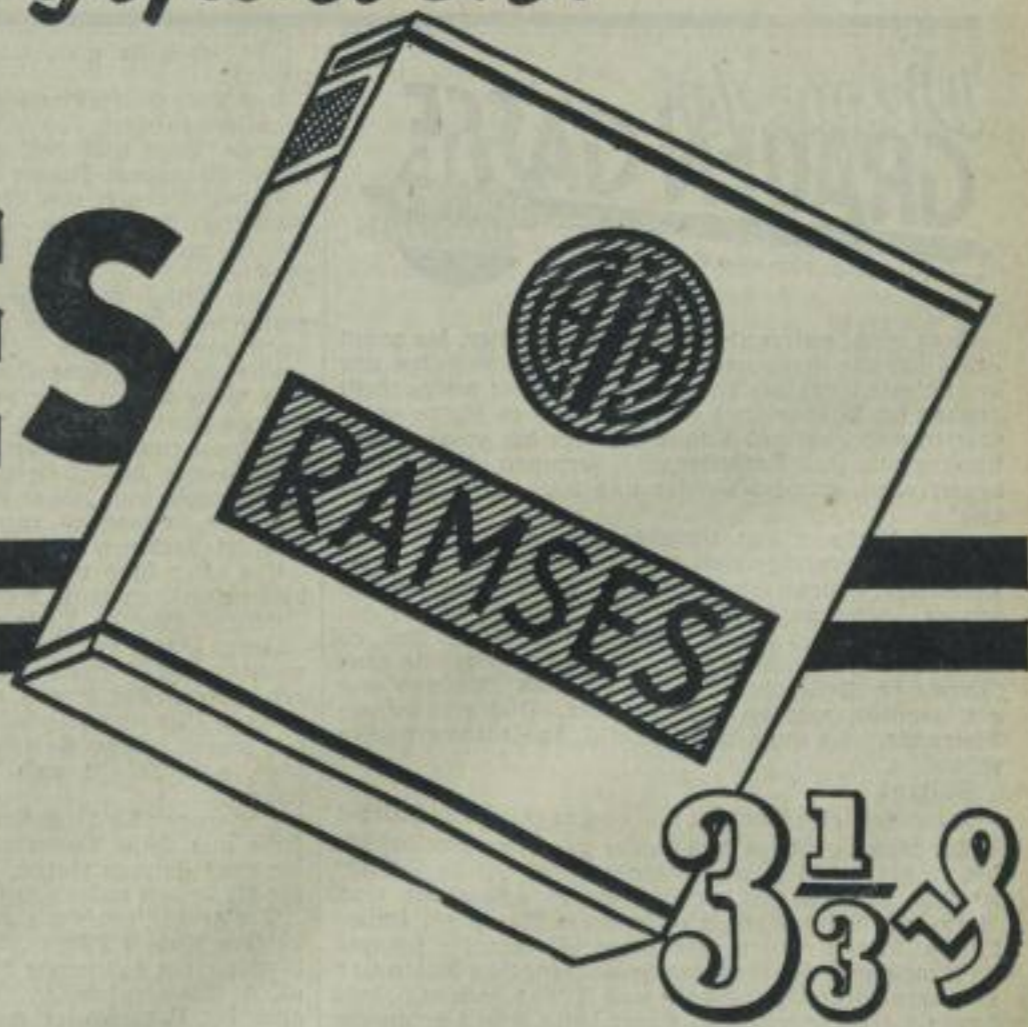
ste

infel
er
1112



*Ich habe
meine Cigarette gefunden.*

Ich rauche
RAMSES



3 1/3

Tagespruch

Freundesrat — früh und spät!
Freundesrat — letzte Saat!
Aber der Freundschaft Opfer bringen,
Zählt zu den Wandern und heiligen Dingen.

Gleich zu sein unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen;
Du mühest ohne Verdrüßen
Wie der Schlechteste zu sein dich entschließen.

Stahlhelm in Ostpreußen aufgelöst.

Wegen Verletzung der Volksgemeinschaft.
Auf Anordnung der Staatspolizeistelle Königsberg als Leitstelle für die Provinz Ostpreußen ist auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit Paragraph 4 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 der Landesverband Ostpreußen des Nationalsozialistischen Deutschen Kampfbundes (Stahlhelm), einschließlich seiner Untergliederungen mit sofortiger Wirkung aufgelöst worden, unter gleichzeitiger Beschlagnahme des Vermögens.

In der Begründung werden einige besonders krasse Vorfälle mitgeteilt.
Trotz der Auflösung des Stahlhelm-Studentenringes im Dezember 1933 bestand diese Organisation unter der Leitung des Hochschulgruppenführers Bistrich fort und arbeitete im engsten Einvernehmen mit der Landesleitung Ostpreußen des NSDAP weiter.
Dah das Ziel nur allgemeine Zersetzung der Volksgemeinschaft sein konnte, trat am deutlichsten zutage bei dem Besuch dieser Führerclique in Arnau, wo die Fahnen des aufgelösten Studentenringes aufgestellt sind.
Der Bericht dieser sogenannten Führer über diesen Besuch lautet: „Die Trauerflore von unseren Fahnen wurden nicht abgenommen. Es wurde gesagt, wir hätten keinen Grund, wir warteten bis auf andere Zeiten.“

Den Befehl, die für Verfall angebrachten Trauerflore abzuschneiden, hat Feldie bei der Wiedereinführung der Wehrpflicht gegeben, aber von diesem Verräter haben wir uns getrennt.

Leider wurde auch darauf verzichtet, die nazistischen Fahnenbänder zu entfernen.
Nach dem Gottesdienst fuhren wir in die Stadt und tranken und aßen in einem schönen alten Weinstube.
Wir tranken uns gehörig fest. Die tollsten Witze des Dritten Reiches und die bittersten Vorwürfe gegen das System erfüllten unser Zimmer. Es war eine seltene Einheitsfront.

Ihre Ansicht über den Muttertag gaben diese Nützer wie folgt kund: „Von der organisierten Mutterliebe halte ich nichts. Ich möchte meine Empfindungen an keinen von der Reichsgeltungsbedürfnisanstalt festgesetzten Tagen des Jahres binden.“

Der Sozialismus dieser Herren geht aus folgendem Ausdruck hervor: „Wenn ich so häßlich und klein wäre, würde ich auch Sozialist sein.“
Über die Kliegerei des Deutschen Reiches äußerten sich diese Nationalisten wie folgt:

„Ich bin mir zu schade, als daß ich über meine Leiche die deutsche Luftfahrt emporschwingen sollte.“

Doch aus, daß es auch Trausänger gibt, die das Geld und das Spiel mit dem Schicksal lockt.
Den Klim des Reichsparteitages „Triumph des Willens“ bezeichnet diese Führerclique als „ellianten Fall von religiösem Wahnsinn“.

Ein Regiment zieht um

Das Infanterieregiment Döberitz auf dem Marsch in die neue Heimatgarnison Neustrelitz.

Nings um den großen Wasserturm des Truppenübungsplatzes Döberitz herrschte am Freitag geschäftiges Leben.
Das Regiment Döberitz rüstete zu fünf-tägigem Marsch in seine neue Heimatgarnison Neustrelitz in Mecklenburg.
Döberitz war für das Regiment, das am 1. Oktober 1934 aufgestellt wurde, nur Notgarnison, und doch war dieses erste Jahr der Geschichte des jungen Regiments in Döberitz reich an Erleben.
Auf diesem historischen Boden hat das Regiment seine ersten Rekruten ausgebildet. Hier erlebte es die Rückkehr der Saar ins Reich und die Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht, und von hier aus zog es an dem demütigen 17. März dieses Jahres nach Berlin, um vor dem Führer und obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht vorbeizumarschieren und ihm, dem Schöpfer neuer Größe, Treue und äußerste Pflichterfüllung zu geloben.
Hier trat das Regiment nun geschlossen zum Endappell an.

Im Lager waren alle Straßen dicht besetzt. Die drei Bataillone hatten Aufstellung genommen, mit ihnen die Nachrichten- und Artillerieabteilung, die Maschinengewehrzüge, die Bagage, die Krankenwagen und nicht zu vergessen die Gulaschanone, eine Marschkolonne von mehr als fünf Kilometer.
Punkt 7 Uhr ritt nach kurzer Befehlsausgabe an die Offiziere der Regimentskommandeur Oberst Graf Spork die Front ab.
Kurze Kommandos ertönten und unter Vorantritt der Regimentskapelle verließ die Formation geschlossen das Lager Döberitz.

Der fünf-tägige Marsch ist in fünf Etappen eingeteilt. Die erste Rubenau liegt in den Ortschaften um Oranienburg, am 27. bezieht das Regiment am Löwenberg Quartier und wird dort am Sonntag einen Ruhetag haben.
Am 29. dürfen sich die Orte um Rärstenberg und Dannenwalde der Einquartierung erfreuen und am 30. wird das Regiment bis vor die Mauern von Neustrelitz rücken, wo dann am 31. der feierliche Einzug stattfindet.
Die höchste Marschleistung an einem Tag beträgt 47 Kilometer, die geringste Marschleistung 14 Kilometer.



Infanterieregiment Döberitz zieht nach Neustrelitz um.

Die alte Garnisonstadt Neustrelitz wird nach fünf-tägigem Unterbrechung wieder Standort der Wehrmacht; das Infanterieregiment Döberitz wird in Neustrelitz seinen Standort beziehen und dort Ende des Monats seinen feierlichen Einzug halten.
Dieser Auschnitt von den Vorbereitungen zum Abzug aus der alten Garnisonstadt zeigt, daß dem Regiment der Abschied doch etwas schwer fällt. (Schreibbild — M.)



Unter den Klängen dieses alten Soldatenliedes rückt das Infanterieregiment Döberitz von seiner ersten Garnison, dem Truppenlager Döberitz, ab, um nach der neuen Garnison Neustrelitz zu marschieren. Beim Abschied stand die Döberitzer Bevölkerung an den Seiten der Straße und winkte den fortziehenden Soldaten letzte Grüße zu. (Schreibbild — M.)

Die aus der GRAUEN GASSE ROMAN VON GERT ROHBERG

Grau, hoch, unfreundlich waren die Häuser, die rechts und links die Gasse umsäumten.
Und es wohnten nur arme Leute hier. Die Besitzer dieser Häuser waren meist drüben im Villenviertel zu finden, wo es schöne große Gärten und Licht und Sonne gab.
In der grauen Gasse hausten nur Fabrikarbeiter, Wäscherinnen, Blumenverfälscherinnen, Straßenhändler und viele, viele Arbeitslose!

Abgesehen von den täglichen Bänkereien, die durch Klatsch und Intrigieren entstanden, hielten die Leute zusammen.
Wenn zum Beispiel Vater Bonselers mit seinem schweren Vamperarren die Gasse herankam, gingen sie ihm entgegen. Ganz gleich, wer es war, es eilte, mer ihn gerade kommen sah.
Er bewohnte zwei Räume im Keller der Vorgasse 7. Sein Zughund war alt, zahlos, wacklig wie er selber. Und doch bangte Vater Bonselers um den Augenblick, da Sultan eingehen würde.

Sultan! Dieser gottige, schmutzige und hagere Hund ein Sultan! Der Name paßte zu dem Hunde, wie etwa dort drüben der in der großen Weitem prangende Name „Villa Gloria“ zu der Barocke, an der das Schild angebracht war.
Aber aus dieser Barocke ertönte am Abend oft lustige Musik. Dort wohnten vier junge Männer, die sich aus Gott weiß was für Gründen zusammenschließen hatten und einander nur Freundschaft und Treue hielten.
Zwei davon waren kreierlos. Einer hatte Arbeit gefunden. Das heißt, er fuhr mit seinem Rade abendends in die Stadt und fing Reisende am Bahnhof ab.
Manchmal glückte auch der Fang eines Autos. Dann fragte er, ob er den Weg zeigen dürfe. Gewöhnlich sagte man müde und abgepumpt:

„Ja, ich hätte gern ein gutes Hotel, aber nicht zu teuer.“

Und Otto Seiring zeigte den Weg. Erhielt vom Wirt heimlich pro Kopf, das heißt pro Gast, fünfzig Pfennig.
Manche Tage war das ein geradezu glänzendes Geschäft. Manchmal brachte es auch gar nichts ein.

Rudolf Dörner, von Beruf Kaufmann, handelte mit Früchten. Mal waren es Äpfelkisten, mal Äpfel, mal Feigen, mal Bananen. Was die Jahreszeit gerade so brachte.

Diese beiden Glücklichen, die noch verdienten, teilten redlich mit ihren beiden Freunden, die dafür die Wirtschaft führten.
Hier Strohsäcke zu ebener Erde, ein wackeliger Tisch, eine lange Holzbank, auf der sie alle vier Platz hatten, war die Einrichtung.
Aber an den kleinen Fenstern wehten weiße Vorhänge. Vater Bonselers hatte einmal bei einer Dame Bodenrands erhalten, und da war das Zeug mit dabei gewesen.
Er wollte den Jungen von „Villa Gloria“ auch mal etwas schenken und so war es eben gekommen, daß die „Villa Gloria“ Gardinen hatte.

Ein alter Herr verrichtete noch gute Dienste und ein bißchen Geschirr hatte man sich gekauft.

Lebensstilfester! Diese vier jungen Menschen.

Jeden Sonntagmorgen zogen sie gemeinsam nach den umliegenden Dörfern und sangen und spielten dort auf den Höfen.
Am Abend aber gingen sie ins „Zivoli“ tanzen. Und niemand hätte geahnt, wer sie in Wirklichkeit waren.
Denn sie trugen alle vier ordentliche Anzüge, gute Schuhe und waren tadellos rasiert und frisiert.

Das waren die Bewohner von „Villa Gloria“! Richard Bese und Willi Baumert hießen die beiden Jünglinge, die ohne Erwerb waren. Aber sie wuschen und lochten für die beiden andern mit.

Der größte, häßlichste und Mächtigste von ihnen war entschieden Rudolf Dörner. Wegen seiner gewaltigen Kraft fürchtete ihn das ganze Viertel.
Er stammte aus einer alten Beamtenfamilie. Sein Vater, Großvater und auch der Urgroßvater waren Zollbeamte gewesen.
Er sollte ebenfalls Beamter werden. Der Vater war, als der Sohn elf Jahre alt wurde, von Schmugglern erschossen worden.
Die Mutter hätte ihrem Jungen hoch von ihrer schmalen Pension den Besuch einer Hochschule ermöglicht, damit er es besser haben sollte wie sein

Vater. Aber das Schicksal hatte es anders beschloffen.
Kaum hatte er das siebzehnte Jahr erreicht, starb der Mutter. Damit war jede Aussicht auf ein Studium zu Ende.
Er trat in eine kaufmännische Lehrstelle ein, man nützte seine großen Körperkräfte im Lager tüchtig aus — und als er seine Lehrzeit beendet hatte, entließ ihn der Chef, weil er, da er ihn nun bezahlen sollte, keine Arbeit mehr für ihn hatte.
Und so hungerte sich Rudolf Dörner durch, bis er eben eines Tages in der „Villa Gloria“ gelandet war.

Die Mädchen der grauen Gasse liebten ihn alle. Da er aber keiner den Vorzug gab, konnte die allgemeine Eifersucht nicht in Streitschreien ausarten.
Doch sie bewachten sich mit argwöhnischen Augen. Und er lockte sie an. Alle! Sie gefielen ihm alle. Und im Grunde genommen gefiel ihm keine.

Groß, blond, in den Adern unverfälschtes deutsches Blut, Holz, draufgängerisch und doch durch die Not der Zeit im Drang gedemütigt, das war Rudolf Dörner.

Eine liebte ihn! Eine mit schwarzen Kirschengaugen und einem roten lodenden Mund:

Hilma Bornhoff:

Die ältere Tochter vom alten Bornhoff, der vier Treppen hoch wohnte und das Geld vertrank, das seine beiden Töchter verdienten. Hilma war Blumenverkäuferin. Wenn es dunkel wurde, ging sie mit ihrem Korbe in die Stadt, in die feinen Lokale, um dort ihre Blumen feilzubieten.
Sie hatte nebenbei ihre Abenteurer, die schöne dunkelblauge Hilma. Aber seit sie Rudolf Dörner kannte, war eine Veränderung mit ihr vorgegangen.
Sie schien alle Brücken hinter sich abgebrochen zu haben und wachte Dörner auf. Der lachte und scherzte mit ihr, ohne sie ernst zu nehmen.

Die Hilma Bornhoff — die kannte er doch genau! Die sollte sich jetzt ja nicht so bescheiden und sitfam anstellen.
Aber ihr plötzliches Getöse machte ihm Spaß. Und so schenkte er ihr ab und zu eine Apfelsine. Doch mit ihr verabredet hatte er sich noch nie, und das machte sie ganz wild.
Zuweilen glaubte sie, ihn zu hassen. Und wenn sie am Abend mit ihrem Blumenkorb wegging, hinstürzte nach dem Westen, wo die großen Berganhangsstätten waren, dann sah sie sich ab und zu um, ob Dörner nicht doch käme.

Korrekturen Isolat.

Grüßtelegamm des Reichsarbeitsministers

an den Reichsbund der Kleingärtner und Kleinfelder.
Reichsarbeitsminister Franz Sedlitz hat dem Reichsbund der Kleingärtner und Kleinfelder zu seiner am 27. und 28. Juli in Braunschweig stattfindenden Reichstagung folgendes Begrüßungstelegramm geschickt: „Den zu ihrer zweiten Reichstagung in Braunschweig versammelten Kleingärtner und Kleinfelder übermittle ich meine herzlichsten Grüße. Möge auch diese Tagung wiederum die große Bedeutung der deutschen Kleingärtner- und Kleinfelderbewegung erweisen. Möge sie dazu beitragen, den städtischen Menschen mit dem Heimatboden wieder zu vereinigen.“

Polens Antwort auf den Danziger Protest.

Der Reichsstandpunkt der Danziger Regierung verändert — Polens Vertreter bei Senatspräsident Greiser.
Dem Danziger Senat wurde von dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen eine Note folgenden Inhalts überandt:

In Erwiderung auf die Note des Senats vom 23. Juli d. J. stellt die polnische Regierung fest, daß die Nichtausführung der Verordnung des Finanzministers durch die Danziger Zollämter den Rechtszustand auf dem Gebiet des Zollens, wie er sich aus den verpflichtenden polnisch-Danziger Abkommen ergibt, verletzt und daß die Anordnung des Senats auf diesem Gebiet keine Rechte überschreitet. Die Bitte des Senats um Zurückziehung der Verordnung des Finanzministers vom 18. Juli d. J. muß angesichts dessen von der polnischen Regierung unter diesen Umständen als gegenstandslos betrachtet werden. Ich beehre mich, mitzutellen, daß die polnische Regierung erwartet, daß sich die Zolldelegation in Danzig der oben erwähnten Verordnung des Finanzministers unverzüglich anpaßt, ferner, daß der Senat über die von ihm erlassene Anordnung Aufklärung gibt.

Von unabhängiger Danziger Seite wird dazu mitgeteilt: „Die Danziger Regierung ist selbstverständlich nicht in der Lage, den Wunsch der polnischen Regierung zu erfüllen und die Verordnung vom 18. Juli d. J. durchzuführen. Der Reichsstandpunkt des Senats ist schon in der Stellungnahme vom 23. d. M. klar zum Ausdruck gekommen. Auch auf die schweren wirtschaftlichen Folgen für Danzig bei Durchführung der Verordnung ist dort bereits hingewiesen. Danzig kann nicht sein eigenes Todesurteil selbst unterschreiben.“

Am Freitagmorgen traf die diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Dr. Papée dem Danziger Senatspräsidenten Greiser einen Besuch ab. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich das Gespräch auf die durch die polnische Zollverordnung geschaffene Lage bezog.

Antimonarchistischer Streit in Griechenland zusammengebrochen.

Ein von Gegnern der Monarchie, Kommunisten und republikanischen Organisationen, aufgezogener 24stündiger Proteststreik in Griechenland gegen die Verschiebung der Volksabstimmung über die Restaurationsfrage ist bis auf kurze Teilstreiks einer Anzahl von Tabalarbeitern im Piräus gescheitert. In Athen, ebenso wie in Saloniki, war die Streikbewegung gleich Null. Im Piräus streikten nur einige Tabalarbeiter und Arbeiter der Schuhindustrie auf wenige Stunden.

Die gewöhnlich gutunterrichtete, monarchistisch orientierte Zeitung „Kathemerini“ zählt folgende Bedingungen auf, die der früherer König Georg von Griechenland für seine Rückkehr gestellt haben soll:

1. Die Volksabstimmung über die Restauration solle freier Ausdruck der Volksmeinung sein.
 2. Der König behalte sich die Entscheidung vor, ob die in der Volksabstimmung für die Restauration zustande gekommene Mehrheit ausreichend sein werde, um die Rückkehr zu rechtfertigen.
 3. Der König wolle keine Wiederherstellung der Monarchie durch einen Staatsstreich.
 4. Nach der Restauration sollten nach einem von der Opposition gebilligten System Wahlen abgehalten werden, an denen sich auch die Opposition beteiligen müsse.
- Das Blatt fügt hinzu, daß Ministerpräsident Tsaldaris diese Bedingungen angenommen habe.

Schweres Einsturzungsloch in Mailand.

Zwei Tote, zwei Schwerverletzte.

Ein schweres Einsturzungsloch, bei dem zwei Personen getötet und zwei schwer verletzt wurden, ereignete sich in dem Städtchen Desio in der Nähe von Mailand. Die Bewohner eines dreistöckigen Mietshauses wurden plötzlich durch ein obrenbretendes Getöse in Schrecken versetzt. Unmittelbar darauf stürzte

das ganze, etwa fünfzehn Meter hohe Gebäude vollständig in sich zusammen und begrub unter sich alle Bewohner. Die sofort herbeigekommene Feuerwehr machte sich gemeinsam mit den Bewohnern der umliegenden Häuser und der Polizei an die Bergung der unter den Trümmern begrabenen Personen. Unter den Getöteten befand sich auch ein blinder Musiklehrer.

Ein Mann konnte nur dadurch dem Unglück entgehen, daß er mit seinem Kind am Arm im Augenblick des Einsturzes aus dem zweiten Stockwerk auf ein tiefer gelegenes Dach sprang.

Betrugsaffäre um 100 Millionen Lei.

Abtritt des Gouverneurs der rumänischen Nationalbank.

Der Gouverneur der rumänischen Nationalbank, Grigore Dumitrescu, ist von seinem Posten zurückgetreten. In einem dem Finanzminister überreichten Schreiben betont er, daß er von seinem Posten zurückgetreten sei, um den Presseangriffen, die in der letzten Zeit gegen die Nationalbank gerichtet waren, ein Ende zu setzen. Der Abtritt erfolgte infolge des großen Ausmaßes, das eine Betrugsaffäre mit der Abweisung einer Summe von 100 Millionen Lei nach Belgien genommen hatte. In dieser Angelegenheit wurden bisher ein jüdischer Kaufmann, ein früherer Gefängniswärter und ein hochstehender Polizeibeamter verhaftet.

Neues aus aller Welt.

Der Führer grüßt Sachens Turner und Sportler.

Der Führer hat auf das ihm anlässlich des ersten Jahrestages des Reichsbundes für Leibesübungen in Leipzig übermittelte Telegramm folgende Antwort an den Reichsportführer von Schammer und Ober telegraphisch erwidert:

„Für das Begrüßungstelegramm vom 1. August des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in Sachsen und für das Treuegelübnis spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Ich sende allen Teilnehmern meine Grüße und meine besten Wünsche für erfolgreiche Weiterarbeit.“ Adolf Hitler.

Der Führer gratuliert Hindenburgs erstem Wurfen. Der in Wertles bei Hamm lebende Arbeiter Aug. Hindenburgs erster Wurf, erhielt zu seinem 90. Geburtstag ein Glückwunschschreiben des Führers sowie sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift. Jakob Aug hatte bei Königgrätz den verwundeten Leutnant Paul von Hindenburg unter Einsatz seines Lebens aus dem Feuer getragen.

Maus entlarvt zwei Diebe. In der Scheune eines Bauernhofes bei Mettmann hatten zwei Diebe nachts zwei Säcke Weizen gestohlen, nachdem sie vorher im Keller Schinken und Speck geplündert hatten. Angesichts gelangten sie mit ihrer Beute heimwärts. Da eine Maus unbemerkt ein kleines Loch in einem der beiden Weizensäcke gemacht hatte, konnte die Polizei am anderen Morgen der Spur der herausgerissenen Weizenkörner mit Leichtigkeit folgen und die völlig überraschten Diebe festnehmen.

Riesenunterschlagungen im französischen Wiederaufbaugelände. Nachdem der Wiederaufbau der während des Krieges zerstörten Kirchen im Bezirk Amiens vollendet ist, prüfte der Ausschussrat der mit dem Wiederaufbau betrauten Kooperativgesellschaft die Rechnungen und entdeckte dabei, daß nicht weniger als 1.300.000 Franken unterschlagen worden sind. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

Kindermord um einen Kinderwagen. In Warschau war in einem Park vor zwei Tagen ein sieben Wochen altes Kind in seinem Wagen von einer Frau entführt worden. Die Leiche des Kindes hatte man bald danach in einem Graben aufgefunden. Jetzt hat sich bestätigt, daß die Frau diese unheimliche Tat aus Habgier begangen hat. Sie hat nämlich den geraubten blauen Kinderwagen für einen Spottpreis an einer Flehlerbörse verkauft.



Deutsch-französische Studententour auf Usedom.

In diesen Tagen haben sich auf der Insel Usedom 30 deutsche und französische Studenten in einem Arbeits- und Sportlager zu gemeinsamem Schaffen zusammengeschlossen. Vier Wochen lang werden die jungen Menschen bei der Erntehilfe, landwirtschaftlichen Arbeiten, bei den Leibesübungen und in Ausflügen

über die Probleme der Gegenwart Gelegenheit haben, sich näher zu kennen und das Verständnis für ihre Länder zu fördern. — Links: die feierliche Flaggenheilung, mit der im Gemeinschaftslager der Tag beginnt; rechts: froher Eimarsch der Studenten nach getaner Arbeit in das Lager. (Scherbild — W.)

Die aus der GRAUEN GASSE

ROMAN VON
GERT ROHBERG

(1. Fortsetzung.)

Sie liebte ihn!
Liebte ihn mit einer zähen Leidenschaft, die sich aber eines Tages in einen unergründlichen Haß verwandeln konnte, wenn sie ihr Ziel nicht erreichte.

Was sie an Geld verdiente, gab sie dem Vater, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Was ihr übrigblieb, ging für Kleidung und allerlei billige Nichtigkeiten drauf. Denn sie wartete, daß Rudolf Dörner sie einmal bitten würde, mit ihm auszugehen.

Doch sie wartete vergeblich!
Er scherzte am Abend mit allen Mädchen der Gasse, trug der alten Mutter Kerwig die Wasserreimer ins Haus, pagte auf, bis Vater Boufeler, der Lumpenhändler, mit seinem Wagen den gepflasterten steilen Weg heraufkam. Dann ging er ihm entgegen und zog ihm den Karren einfach nach Hause. Wenn sich nebenan der schwindelnde Zigarrenmacher mit einigen Stücken Holz abplagte, die er sich von irgendwo geholt hatte, dann nahm ihm Rudolf das Beil aus der Hand und schlug das Holz mit ein paar Hieben in Stücke, während der Zigarrenmacher keuchend danebenstand.

Eine nur noch dem hübschen kraftvollen Menschen bedarftlich aus.

Maria Bornhoff, Hilmas Schwester!
Modistin im Modefalon Lucie Morl. Schlank, braunhaarig, mit großen, lebhaften blauen Augen, die an die Tiefe eines stillen Waldes erinnerten.

Sie fürchtete sich vor Rudolf Dörner. Und — sie wußte, daß Hilma ihn liebte! Dies allein genügte, um ihm aus dem Wege zu gehen.

Maria begleitete die Schwester nie zu irgendeinem Vergnügen. Wenn sie meist spät nach Hause kam, dann warteten noch die Pflichten des Haushalts auf sie. Auf-

wach, Wäsche, Kochen. Ihr Vater erhielt eine kleine Rente. Von Maria bekam er außerdem noch ein Taschengeld. Sie hatte es längst ausgegeben, ihn durch gültiges Jureden bessern zu wollen. Tag für Tag, oft bis in den späten Abend hinein, saß er in einer kleinen, abelriechenden Aneise der Nebengasse, vertraut sein Geld und stierte dann teilnahmslos vor sich hin. Sie verachtete ihn alle, trieben ihn oft, daß er umfiel und verhöhnten ihn mit rasen Redensarten und Späßen. Und doch schlich er sich immer wieder aus dem kleinen bescheidenen Heim fort, das seine jüngste Tochter unterhielt und wo er keinen stillen, friedlichen Lebensabend hätte verbringen können, wenn er nur gewollt hätte.

Aber er wollte nicht! Das Raster des Trankens war ihm zur Gewohnheit geworden, seit seine Frau starb!

Vergangenes Jahr noch hatte er die Töchter misshandelt, wenn sie ihm Vorwürfe machten. Hauptächlich war das Hilma passiert. Nun schwieg auch sie schon seit langem, gab Geld her, wenn er es verlangte, und tat im übrigen was sie wollte. —

Maria!

Die stille, blaue Maria!

Und gerade ihr stellte man nach. Aber sie ging auf nichts ein und war immer ablehnend. Blieb meist daheim. War froh, wenn sie nicht auf die Straße hinunter brauchte. Es gab da hinter dem alten baufälligen Hause einen völlig verwilderten Garten. Kein Mensch betrat ihn. Der Hauswirt hatte verboten, dort etwa Beete anzulegen, weil er die hohen Wasserlöcher scheute, die es dann geben würde. Und da ihnen nun diese armelige Freude und ein kleines Einkommen durch selbst gedantetes Gemüse genommen war, so mieden die Leute aus dem Hause den alten Garten.

Aber Maria liebte ihn!

Liebte ihn gerade deshalb, weil er so verwildert und verwirrt war. Und so sah sie dann an den Sommerabenden dort hinten, wo ein Rosenstock selbständig eine Laube geschaffen hatte. Auch den Sonntagmorgen verbrachte sie hier. Und wenn dann die Vögel um sie her laut und fröhlich zwitscherten, wenn die Rosen dufteten, die Blinde, weiß, rosa und stiederfarben von der Mauer herab zwischen grünem Eisen im Lustig wehten, dann war sie unendlich glücklich. Bis hierher drana

auch nicht einmal der laute Streit, der aus dieser oder jener Wohnung scholl. Und wenn jemand aus dem Fenster sah, dann blieb sie den Blicken verborgen in ihrer Rosenlaube, weil dichtes, nie gepflanztes Grün diese Rosenlaube außerdem noch sorgsam umgab.

Da sie den Kolleginnen im Modefalon nie einen Verzeher wegnahm, hatten sie alle die kleine Maria gern. Aber keine hatte je gefragt:

„Maria, was machst du eigentlich immer am Sonntag?“

Und so kam es, daß Maria keine Freundin hatte, mit der sie sich einmal aussprechen konnte. Eigentlich hatte sie auch gar kein Verlangen danach. Denn sie wußte nur zu gut, wie es da gehalten wurde. Alles wurde ausgetrauscht, was man sich erst unter dem Siegel tiefer Verschwiegenheit mitgeteilt. Und immer redete man über die eine oder die andere, die gerade abwesend war.

Maria widerte das an. Still tat sie ihre Pflicht. Doch die Kundinnen sah gern von ihr bedienten, freute sie. Dadurch sah sie ihre Stellung bei der nöglerischen Chefin befestigt, die ihr auch zeitweilen ein freundliches Wort schenkte, im übrigen aber nicht daran dachte, ihr das wagere Gehalt etwas zu erhöhen. Dagegen sie gerade durch das schlanke, blaue Mädel die besten Geschäfte machte. Denn wenn Maria Bornhoff einen Hut den Damen vorführte, dann sah er immer gleich ganz anders aus. Irigendwie belag Maria die Gabe, den betreffenden Hut so anzusetzen, daß er eben gefiel.

Mit dem Kleibern und Mänteln war es dasselbe. Manchmal bekam sie etwas zu sehr billigen Preis von der Inhaberin des Modefalons. Da ihre Schwester Hilma dieselbe Figur hatte, ließ sie die Kleider meist ihr zukommen. Denn was sollte sie, Maria, die nie ausging, mit diesen Sachen? Hilma hatte bessere Verwendung dafür. Die war tatsächlich froh, auf diese Weise immer gute Garderobe zu haben.

In letzter Zeit ganz besonders!

Da putzte sie sich heraus und wartete Abend für Abend auf Rudolf Dörner. Weil sie ihn liebte!

Für Maria gab es keinen Zweifel, daß der große blonde Mann, der wegen seiner Riesenträfte in dem ganzen Stadtviertel gefürchtet und gefürchtet war, ihre Schwester Hilma ebenfalls liebte. (Fortf. folgt.)



Sehr geachtet Herr Redaktions! Ich wedde zehne gegen ehns mit, daß alle die Leibe, diebe am legten Montag leber die plehliche "Kelle" gemault damm, heide bereits wieder leber die Bullendinge modern. Es is werflich ehn Glid, daß es niemand gibt, derbe sich Bedder verontwördlich gemacht wern kann. Der Mann dabe mich werflich dauern. So muß mer das Wedder ehnd nemm wies is, un wenn ehner noch so lehr gegen das Wedder weddert, es bleibt ehnd wies gerade is. Dife erzeigt Durfch, bei den ehnen mehr wie beim andern. Es soll ooch Leibe gehn, diebe eoch dann Durfch hamn, wenns nich heeh is, das sind die mid den falschen Regenfordern. Es is gens interessant, sich mal bissel mit den Gedanken zu beschäftigen, wie lehr doch der Durfch un das Drinten das menschlische Leben bederricht. Gleich nach dem großen Regenbild, wo mer als Mensch be Welt erblickt, stellt sich als ersche Beddigung neben dem lechlischen Schreien der Durfch ein. Was Hunger is, das werf so ehn kleines Erdenwirmden nich, aber wenn Durfch had, da schreit. Is erdendwo ehn Familienzumsch einrededen, dann kriecht mersichens der erfreite Baba das Verlangen, das Ereignis mit ehnen liehen Trunk zu feiern. Je nach seiner Verfassung hebt er dabei ehns oder mehrere. Wenn er sich morgens aus den Federn kriecht, is das ersche nach der Beschäftigung un Woschwerden das Kaffeetrinken. Un so geht das dann den ganzen Dag ford. Viele unferer leben Midmenschen drinken zum zweeten Frieschbid, zum Mittagessen, zum Nachmittagskaffee, zum Abendbrot un dann lehen die Abend-, Nacht- un Mitternachtschoppen ein. Das sind aber noch lange nich alle Gelegenheeden, die Anloß dazu sind, zum Glase zu greifen. Der ehne schwebber ehnen hinder de Binde — aus Berger über das un jenes — der andere aus Freide leber ehne gelungene Arbeit oder leber die Wreife der Schwiegermutter un so fort. Geburtstag, Pause, Hochzeit (Reihenfolge kann eoch anders sein), Ledderiegewinne, verlorne oder gewonnene Prozesse, Eckdiftungsfele, Regelabende, Eckdagewinne, alles sind Anlässe, den verbandenen oder eingebildeten Durfch zu befriedigen. Un je besser der Eckdoff is, der da dorch de Gurgel rutschen soll, desto anhaltender is de Wobauer. Wenns freilich so is, wie mir das nellich in meiner Sommerfrife ging, dann kann ehnen eoch der beste Durfch verdorm wern. Die Sache war nemlich so: Ich lehrte da in ehnen Walthof ein un freie mich off da Glas Felles. Wie ich's kriech un den erlöhden Eckdoff drinks, merke ich, daß das Feich sauer is. Off deilich ge-lagt: Es war das echtes Drebbelbier. Ich rufe den Wert un sage zu ihm: "Hern Se mal, hamn Sie lehr besseres Bier?" Da mehte der: "Freilich hab ich noch noch anderes, aber ercht muß das alte Bier verstan sein!" Das war nu eoch ehne Antwort. Wie der Wert wieder weg war, fiel mir ein, daß ich in mein Portemennal in ehn Hoch noch ehn alten Aluminumsfänger had. Den hoch den Wert gedamm un als er entrikt mehte, ob ich lehr anderes Geld hätte, das wäre ja alles Weis, da sagte ich genou wie der zu mir: "Freilich hoch noch mehr, aber ercht muß das alte verstan sein." Da quide der mich zenächst gans albern an, dann merkte er den Braten un brachte mir ehn frisches Bier. Es is ehnd gut, wenn mer in jeder Eibuhden den Rabb ohm behält un gleiches mit gleichem hehmacht.

Beim Drinten lehn wir beide nich stehn bleim. drum schnell noch etwas vom Essen. Mei Freind Boul hadde Eckdoffelbeeren

gegessen. De Folge war, daßer in der Nacht offschdehn mußte un saugen. Kaum daßer sich geseht hadde, merkte, daß etwas nich schdimmt. Hinter warfch, lehn sonnter nich, aber siehlen laterfch. Es siehte alles un es schmierte alles. De Hände waren voll un de Beene eoch. Kortz un gut, in gleichen Fällen da hängt gewöhnlich e lernes Eckdoff dorte: "Freilich geschdrichen!" De Folge war naberlich, daß de Berda offschdehn mußte un daffe e gans geberiges Donnerwedder loslieh von wegen dem beschdigenen Anschdrich un der verbandenen Pollidur. Das aukter aber alles nicht, schließlich mußte se noch als demische Welsch un Feinigungsanschdold in Kuntzschon breden. Wenn ich mir das Bild vorichdehle, muß ich seiren. Feirt mal alle mit! Off Wiederhären! Ferschdegebde Eckdrammbach.

Turnen, Sport und Spiel.

90-Jahrfeier des Männerturnvereins Thorand.
Turnerinnen-Wettkämpfe des Untertreises Weiskreis.
 Der 1845 gegründete Männerturnverein Thorand kann in diesem Jahr auf sein neunzigjähriges Bestehen zurückblicken. Er will deshalb seiner Jubelfeier einen würdigen Rahmen geben und hat nichts unerlaubt gelassen, in reger Vorarbeit die Voraussetzungen hierfür zu schaffen. Auch der Untertreis Weiskreis der D. hat seine Unterstützung zugesagt und für den Festanfang, den 4. August, Untertreiswettkämpfe der Turnerinnen angeleht. Die Untertreiswettkämpfe der Turnerinnen werden am Sonntag vormittag durchgeführt werden und zwar Siebentkampf für Turnerinnen Jahrgang 1916 und früher geb., Vorträufstämpf für Turnerinnen Jahrgang 1916 und früher geb., Vorkämpf für Jugendturnerinnen 1917 und später geb., vorkämpflicher Dreikampf für Turnerinnen zum Gausfest in Leipzig 3. J. Jeder sehr hoch vertretene waren und verchiedere Mitglieder beim Wettkampf aus Erfolge erzingen konnten, ist anzunehmen, daß trotz der kurzen Zeit zwischen dem Gausfest un den Wettkämpfen in Thorand eine starke Beteiligung herrschen wird. Ichem mit Rücksicht auf die anlässlich des Gausfestes neu gewedde Begrifferung für die Deutsche Turnerschaft un für die Idee der Leibesübungen überhaupt. Der Nachmittag wird durch einen Festzug eingeleitet, dem sich ein Schauturnen des Festvereins anschließt. Dann folgen Reulenübungen der Turnerinnen des Untertreises, Vorkämpfe un gemeinsame Tanz aller Turnerinnen. Ein 4x75-Meter-Pendel-sprung wird ausgetrogen. Außerdem tritt die Turnerinnen-Klasse des Kreises Dresden auf, die Übungen am Barren zeigt. Die Siegerehrung findet unmittelbar nach den Sonderwettführungen des Nachmittags statt.

Der „Fall Richard Hofmann“.

Die Pressestelle des Reichssportführers hat in ihrem amtlichen Organ eine Erklärung abgegeben, nach der der „Fall Hofmann“ nun endgültig erledigt ist.
 Hofmann war beauftragt wegen eines schweren Verstoßes gegen die Kautschukbestimmungen aus dem Deutschen Fußball-Bund ausgeschlossen worden. Hofmann verhandelte nach seinem Ausschluß mit einem französischen Verein wegen seines Übertritts in den Berufslehre und trat ein Leberintommen, für diesen Verein zu spielen. Dadurch war das Fachamt außerstande, die vorliegenden Unabengänge wohlwollend zu behandeln, denn diese Handlungswiese entsprach der gleichen geunungsgemäßen Einstellung, derentwegen der Spieler mit Recht ausgeschlossen worden war. Da aber in der Öffentlichkeit die Regnabingung Hofmanns immer dringender gefordert wurde, sah sich das Fachamt genötigt, durch die Bekanntgabe des Sachverhaltes seine ablehnende Stellungnahme vor der Öffentlichkeit zu begründen. In einem Teil der Presse ist die Richtigkeit der Erklärung des Fachamtes teils angezweifelt, teils gant verneint worden, weil Hofmann die Angaben des Fachamtes als unzutreffend bezeichnete. Um den Sachverhalt aufzuklären, hatte der Reichssportführer die Vernehmung von Hofmann in seiner Dienststelle angeordnet.
 Das Ergebnis ist folgendes: Am 28. April hat Hofmann dem Club Nicols schriftlich bezeugt: „Ich bezeugte hiermit Herrn Uccius auf Grund unferer Unterredung, daß ich gern gewillt bin, in dierzehn Tagen einmal nach dort zu kommen.“ Am folgenden Tag bezeugte Hofmann schriftlich: „Im Prinzip erkläre ich mich für die Angebot von 1200 Frank (eintausendhundert Frank) monatliches Gehalt. Spielprämie 175 Frank (einhundertundfundsiebzig Frank) für gewonnenes Mei-

berhaltspiel, 75 Frank (Neblig und fünf Frank) für unentgeltliches Reisterhaltspiel einverhanden.“ Am gleichen Tag bezeugte er den Erhalt von 400 Frank Vorkauf. Am 18. Mai nachhandelte Hofmann mündlich erneut, weil ihm zu Obren gekommen war, daß dem Spieler Conon vom gleichen Verein 40000 Frank als Einkunftsbeurteilung angeboten worden seien. Hofmann forderte nun außer seinem bereits abgemachten Monatsgehalt noch 24000 Frank. Es erfolgte eine Einigung auf 12000 Frank mit dem Zusatz, daß der Spieler, bei dem für die Regnabingung Hofmanns von den Rassen demonstriert wurde. Am 28. Mai, also zwei Tage später, schrieb Hofmann dem Club u. a.: „Ich muß Ihnen zu meinem größten Bedauern mitteilen, daß es mir auf Grund von positiver Mitteilung höherer Fußballstellen, daß ich in Frankreich keine Spielgeunung bekomme, nicht Ihrem Club beitreten kann. Ich war ja von vorn aus mit Herrn Uccius übereingekommen und war eoch bereit, für Ihren Club zu spielen und am Samstag, dem 29. Mai 1935, auf ein paar Tage zur Verheilung nach dort zu kommen.“ Die von Hofmann gegebene Begründung des Rücktritts von der Vereinbarung war nach seiner eigenen Aussage wiffentlich falsch.
 Hofmann behauptet, über die Bedeutung der von ihm verfassten Schreiben nicht klar gewesen zu sein und die Abmachungen anders verstanden zu haben.
 Es kann unterstellt werden, daß Hofmann der Gewandtheit des Unterhändlers nicht gewachsen gewesen ist. Allein über die Bedeutung solcher schriftlichen Abmachungen mußte Hofmann sich im klaren sein, um so mehr, als sich die Verhandlungen über mehrere Wochen erstreckt haben. Im Verlauf dieser Verhandlungen hat Hofmann nicht etwa grandiositätliche Bedenken gegen das Berufslehretum geäußert, sondern er hat sich nur günstiger Bedingungen ausgesprochen. Er hat sich dann seinen eingegangenen Verpflichtungen dadurch zu entziehen gesucht, daß er eine falsche, die deutsche Fußballführung bloßstellende Behauptung aufgestellt hat.
 Es ist bedauerlich, daß Rüdter von Hof ohne Rücksicht beim Fachamt oder bei der Reichssportführung, allein auf die irreführenden Angaben von Hofmann hin, die amtliche Erklärung des Fachamtes als falsch bezeichnet haben. Demgegenüber wird ausdrücklich festgestellt, daß diese Erklärung sachlich in vollem Umfang richtig ist. Auch in Bezug auf die Beurteilung des Gesamtfalles hat die Handlungsweise des Fachamtsleiters die volle Billigung der Reichssportführers gefunden.

Steuermann: Kurs auf Olympia!

Zu den Ruderverweiskräften in Essen.
 Vom 26. bis 28. Juli finden in Essen auf dem Baldenersee die Deutschen Ruderverweiskräften der Ruderer statt, denen vom 16. bis 18. August in Grünau die Europameisterschaften der R. R. M. folgen. Nach beiden Großwettführungen wird man dann genau sehen, wie unfer Ausichten für das Olympia im nächsten Jahre sind. Bisher haben die Ruderer auf den Olympischen Megeuten gut abgeschnitten. Dreimal im Rierer mit Steuermann und einmal der Riemenspieler, das sind die bisherigen olympischen Erfolge der deutschen Ruderer. Schon oftmals haben sie auch die Hand nach dem Siege im Adler ausgestreckt, aber immer ohne Erfolge. Wird der Ruzi im Jahre 1936 im eigenen Lande glücken? Die Frage ist offen. Seit Ende des vergangenen Jahres hat der Deutsche Ruderverband in verchiedenen Orten Deutschlands Rudervereine aus den verchiedenen Vereinen in den Rierern zusammengezogen, um erfolgversprechende Rudervereine herauszubringen. Dieser Weg hat bereits zum Erfolg geführt. Die Rudervereine Berlin hat kürzlich in Frankfurt a. M. die englische Universitätsmannschaft von Cambridge schlagen können. Die Leipziger Regatta hat gezeigt, daß die Rudervereine Leipzig diesen Berliner Vereinen an Schnelligkeit un nichts nachsteht. Aber auch der Rainer R. ist in diesem Jahre wieder in den Vordergrund gerückt, sein Adler hat ebenfalls gute Ausichten auf die Meisterschaften.
 Im ganzen ergibt sich, daß Deutschland im Ruder gut gerüstet ist. Im Rierer haben wir in der Rudervereine Mannschait Würzburg ganz hervorragende Vertreter, und im Riemenspieler ohne St. die vier vorjährige Meister Ruderer Berlin seine Ruderer vom R. M. von 1935 und Kammermeister R. M. wieder schlagen können. Im Doppelvierer ist ebenfalls die Auswahl zwischen dem Ruderer vom R. M. Kießelsheim und Frankfurter Germania sehr gut, während im Einer der vorjährige Europameister Schöfer-Dresden immer noch vor Dr. Ruzi-Berlin zu werten ist. Ein St. ist bestimmt, leicht werden die diesjährigen Meisterschaften in Essen nicht erkämpft. Und das ist gut so, denn nur mit den allerbesten Ruderern kann Deutschland zur Europameisterschaft im August an den Start gehen. Wir müssen diesmal Italien, Ungarn, Schweiz, Dänemark und die übrigen Ruderer schlagen. Geht das, dann können wir mit guten Ausichten dem Olympiajahr entgegensehen. Am anderen Ende jedoch heißt es für den deutschen Ruderer: „Nachmals von vorn anfangen, mit Kurs auf Olympia!“



Die aus der Grauen Gasse
 ROMAN VON GERT ROTHENBERG
 (2. Fortsetzung.)
 Trödem! Es blieb bei der Ueberzeugung immer ein unbehagliches Gefühl in ihr.
 Tat es ihr vielleicht leid, weil Hilma schon so viel erlebt hatte, was Rudolf Dörner sicherlich nicht wußte? Maria sagte sich immer wieder: „Was geht's mich an?“
 Und doch dachte sie immer wieder an die zwei.
 Die Furcht vor Rudolf Dörner blieb. Antreue würde er nie vergeihen. Ob — Hilma überhaupt treu sein konnte?
 Es war bitter, ihre einzige Schwester so beurteilen zu müssen, ihr keine Treue zuzutrauen!
 Wie häßlich — nein, wie furchtbar war das im Grunde genommen.
 Heute gab es wieder so einen stillen schönen Sonntag für Maria, den sie in „ihrem“ Garten verleben wollte. Drogen war noch Hilma. Sie hatte beim Mittagessen erklärt, daß sie heute kein Abendbrot brauche. Sie käme erst spät nach Hause.
 Und Maria hatte ihr zugestimmt.
 „Ich stell' es dir trotzdem zurecht. Wenn du heimkommst, hast du gewiß noch Hunger.“
 „Bist ein gutes Kind, Maria. Aber Sorge dich lieber nicht um mich. Ich bin das nämlich gar nicht wert.“
 „Rede doch nicht so, Hilma! Und — man kann sich bessern. Es ist nie zu spät dazu.“
 Da hatte Hilma laut un häßlich aufgelaht. Aber gesagt hatte sie nichts mehr. Sie sah dann am Fenster un spähte angestrengt hinaus. Man konnte von hier aus die alte Baracke sehen, die Rudolf Dörner un seine drei Freunde „Villa Gloria“ getauft hatten.

Hilma war schon fertig angezogen, un Maria wußte, daß die Schwester auf Rudolf wartete.
 Der Vater, sehr zurieden, sehr kalt, schloß nebenan, um dann gegen vier Uhr seinen Weg ins Wirtshaus anzutreten.
 Maria zog ihr einfaches weißes Leinenkleid an, machte sich einen kleinen Fimbri zurecht un ging dann in den Garten.
 Es war sehr heiß im Garten. Eigentlich wäre es besser gewesen, im Zimmer zu bleiben. Aber sie hatte sich schon die ganze Woche auf den Garten gefreut.
 Ueber dem Strome drüben türmte sich's schwarzgrau auf.
 Ein Gewitter?
 Maria blidte ängstlich hinüber.
 Sie fürchtete sich vor jedem Gewitter. Und heute würde sie ganz allein sein.
 Dieses Bangen war gewiß töricht. Welch eine Wohlthat bedeutete doch ein Gewitterregen für Menschen un Pflanzen. Die ganze Woche über war es heiß un trocken gewesen.
 Vorläufig schien noch die Sonne, un lachend un plaudernd schritten die Leute draußen an der Mauer vorüber.
 Maria hatte sich ein Buch mitgenommen un las, umgeben vom Duft der fast verwilderten weißen Rosen. Eine Blauweife sah dicht über ihr. Wahrscheinlich wartete sie schon auf die Krümmen, die sie allsonntäglich bekam. Jemand spielte jemand Rundharmonika, un vom Strom herüber schallten laute Kommandos der Ruder-Trainer. Zwei Stunden mochten verstrichen sein, als Maria wieder ins Haus ging. Sie wollte sich um die Wohnung kümmern.
 Sie fand sie verschlossen.
 Unwillkürlich atmete Maria auf.
 Der Vater un Hilma waren also doch fort. Das war gut. Nun hatte sie ihren Sonntag ganz für sich. Denn nun kamen beide viele Stunden nicht heim.
 Maria schloß auf, ging durch die Stube, die kleine Küche, die zwei Kammern. Und — prallte zurück.
 Ihre Kommode!
 Alle Behälter der kleinen Kirschkammernkommode waren erbrochen, alles war durchwühlt! Ihre Sparspennige waren verschwunden!

Wer hatte das getan?
 Neben der Kommode lag ein Zigarrenstummel.
 Der Vater also!
 Er war es gewesen! Das hatte er fertig gebracht, obwohl sie ihm immer noch Geld gab un ihn mit ernährte.
 Große Tränen rannen über das Gesicht des Mädchens. Mit zitternden Händen legte es Stück für Stück ihrer Wäsche wieder sorgsam in die dazu bestimmten Behälter.
 Das war eine Menge Arbeit. Und Maria bemerkte dabei nicht, daß es dunkler un dunkler geworden war. Da — ein greller bläulicher Blitz zuckte durchs Zimmer. Ein gewaltiger Donner Schlag folgte. Und zugleich erhob sich draußen ein Sturm, der an den alten brüchigen Wänden rüttelte, die Äste der Bäume tragend ineinander schob.
 Maria wich entsetzt vom Fenster zurück. Denn Blitz un Bliz, Donner un Donner folgte.
 Das Mädchen setzte sich zitternd in den allen Behälterstuhl am Tisch un schlug die Hände vor das Gesicht. Regungslos sah sie so, un jedesmal zuckte sie entsetzt zusammen, wenn wieder ein Donnerschlag durch das Haus hallte.
 Die meisten der Ruder- un Segelboote, sowie die Faddler, die auf dem Wasser gewiesen waren, hatten sich gleich bei Ausbruch des Sturmes ans Land gerettet. Nur ein Ruderboot, ein Zweifischer, befand sich noch auf dem Wasser un kämpfte mit dem Sturm.
 Rudolf Dörner war mit seinen Freunden vorhin nach Hause gekommen. Sie hatten heute ein gutes Geschäft gemacht un waren deshalb länger ausgeblieben als sonst.
 Dörner stand nun am Wasser, sah über den Strom. Plötzlich kenterte drüben das Boot, un die zwei Insassen kämpften verzweifelt mit den Wellen, die im Sturm hochauf schossen. Ohne sich auch nur einen Augenblick lang zu beunruhigen, warf Rudolf die Yade ab, sprang ins Wasser, schwamm hinüber, wo toben ein weibliches Wesen zu versinken drohte. Der Mann war abgetrieben worden un strebte dem Ufer zu.
 (Fortsetzung folgt.)

Spürs in deinem Herzen

Wiesen warm und Ader braun,
Vogelnester sah ich bau'n,
Wolken weiß im jungen Wind,
Mütter wiegen froh ihr Kind,
Wasser rinnen schnell und klar,
Ueber uns dröhnt stark das Dahr,
Freude Kraft in jedem Hauch,
Spür's in deinem Herzen auch!

Dannes-Schmalz.

Streifzug durch Danzigs alte Gassen.

Von Wolfgang Federau.

Vom „Roten Len“, dem „Schwarzen Bär“ und anderen Häusern. — Große Straßen, die Gassen heißen. — Die „Adebargasse“, der „Poggenpfehl“ und andere Namen lehren Geschichte. — Woher der Name „Krause-Bahngasse“?

Diese schöne alte Stadt im Mündungsgebiet der Weichsel ist, trotz Alter und Schönheit, kein Museum, zu dem man die gern stampeln möchte. Sie hängt mit der Gegenwart, mit den Problemen unserer Zeit, sie hängt mit allem, was unsere Welt und unsere Tage bewegt und durchbraut, sehr innig, sehr fest zusammen.

Aber sie ist eine alte Stadt, natürlich. Mit einer langen und bewegten Geschichte. Sie ist voll von Erinnerungen an diese ihre große Vergangenheit. Voll von Dingen, die sich nur aus ihrem ehrwürdigen Alter erklären. Voll von Bauten, von Kirchen und Toren und Türmen und Dächern, die feineres Zeugnis ablegen für Gewesenheit, Selb und nicht immer so beachtet von diesen großen und prächtigen Bauten lebt anderes, Seltsames und Erstaunliches genug.

Soll man sich wundern? Niemand wird sich wundern, der erst einmal erfahren hat, daß hier Häuser Namen tragen wie anderswo Menschen. Daß Zweckbauten wie die Speicher auf der Insel zwischen den Weichselarmen ihre Willensart herausstrecken, sich als „Roter Len“, „Schwarzer Bär“, als „Palmbaum“ und „Deo Gloria“ mächtig und stolz in ihre feinerne Brust werfen — um es einmal bildlich auszudrücken.

In einer solchen Stadt wollen natürlich auch die Straßen — die hier heute noch, trotz Straßenbahn, Kraftwagen und allen anderen modernen Verkehrsmitteln, „Gassen“ heißen — wissen diese Straßen oder Gassen nicht hinter den Häusern nachsehen, die sie rechts und links begleiten. Sie prüfen nicht mit prüfenden Bezeichnungen, was sich nicht. Statt dessen tragen sie auf den polizeilich vorgeschriebenen Benennungsschildern Namen, die noch den Atem versunkener Jahrhunderte in sich bergen. Lustige und seltsame, aufregende und besinnliche Namen.

Da sind zum Beispiel die Straßen mit den Tiernamen. Sie führen uns noch einmal zu den Speichern zurück. Ihnen verdanken einige dieser Gassen ihre Bezeichnung. Die Kiebiggasse heißt so nach dem „Kiewitt“, einem alten, bis 1805 hier stehenden Speicher, nach den Speichern „Rote Maus“ und „Kleine Maus“ heißt die Raufgasse, nach dem „Adebar“ die Adebargasse. Von der man als Kind gemeint hat, daß dort der Storch, der die Menschenjungen bringt, seine Wohnung und Niststätte habe.

Immerhin: Keine Regel ohne Ausnahme. Einen Speicher „Rater“ hat es nie gegeben, und die Ratergasse war die spöttische Bezeichnung für eine übel beleumdete Gegend. Ohne daß man dabei freilich so weit gehen darf, anzunehmen, schon im Mittelalter hätte man einen solchen Kaufsch — als Rater bezeichnet. Und was den Poggenpfehl anbelangt, so bestand dort tatsächlich früher einmal ein effer, von Kröschchen, also von Voggen, bewohnter Sumpf, ehe die durch den Festungswall eingegrenzte Bevölkerung diesem Amphibium seinen Wohnort freitrag machte.

Man glaubt einen zweiten Sprung zu machen, wenn man von solchen einst überlebenden Gassen, wie sie auch noch die Straße „Kaulgraben“ kennzeichnet, sich etwa der Zenggasse zuwendet. Die doch an alle Wohlgerüche des erwachenden Frühlings erinnert. Aber wenn man der Sache auf den Grund geht, so erfährt man erst, daß diese Bezeichnung nur eine Bezeichnung für

Deutschlandfahrt beschließt das Welttreffen der HJ.

Die Gäste sollen Deutschland, sein Schaffen und seine Männer kennenlernen.

Das Welttreffen deutscher Jugend erreicht in seinem ersten Teil, dem großen Deutschlandlager bei Rheinsberg, am Sonntag in einer Feierstunde anlässlich des Besuchs des Reichsjugendführers seinen Höhepunkt.

Witten im großen Schaffen und Leben der Zeitstadt kündigt sich aber bereits ein zweiter noch größerer Abschnitt des Welttreffens an: die Deutschlandfahrt! Oberbannführer Linke wird die rund

1500 Gäste aus 15 verschiedenen Staaten während des Monats August durch die schönsten Gauen Deutschlands führen.

In einem weitgespannten Bogen von mehr als 4000 Kilometer soll die Deutschlandfahrt durch Brandenburg, Thüringen, Franken, Bayern, Württemberg, Baden, den

deutschen Westen, das Industriegebiet und die Nordmark wieder nach Berlin führen. In einer großen Kolonne von Autobussen werden die Gäste des Reiches an die schönsten deutschen Landschaften und an die größten Schöpfungen deutscher Geschichte und Gegenwart heran geführt.

In deutschen Familien und nicht in Massenquartieren werden alle untergebracht.

Der Führer und die Minister des Reiches werden sie empfangen. Die Luftwaffe des neuen Heeres hat nach Staaken und das Landheer nach Döberitz eingeladen. Die Flotte und die Handelsflotte werden die deutsche Jugend an Bord ihrer Schiffe begrüßen. Eine zehntägige Erholungsreise in der Mitte der Reise wird im Hochlandlager der Bayerischen Hitlerjugend bei Lenggring verlegt. Weitere Tage der Erholung wird das Welttreffen der deutschen Jugend auf Havel-, Bodensee- und Rheinschiffen vereinigen, auf deutschen Jugendburgen am Mittelrhein und bei den treuen Volksgenossen an der Saar.

Ehe die letzten Gruppen wieder das Reich verlassen, werden sie

auf dem Parteitag in Nürnberg das neue Deutschland in eindrucksvoller Art erleben.

In allen Erdteilen werden in den nächsten Jahren deutsche Jungen erzählen von deutscher Kameradschaft, von deutscher Landschaft und von deutschen Menschen, von der Gastfreundschaft der deutschen Stämme und vom Führer der Deutschen.

Einheitliche Regelung der Betätigung der konfessionellen Jugendverbände.

In Ausführung und in Ergänzung des am 27. Juli vom Reichs- und preussischen Minister des Innern an die Landesregierungen gerichteten Erlasses, allgemein ein uniformiertes Auftreten der konfessionellen Verbände in der Öffentlichkeit zu unterbinden, hat der stellvertretende Chef und Inspektor der Preussischen Geheimen Staatspolizei und Politische Polizeikommandeur der übrigen Länder, Reichsführer SS. Himmler, eine Anordnung erlassen, die die Betätigung der konfessionellen Jugendverbände entsprechend den staatspolitischen Notwendigkeiten allgemein auf das rein kirchlich-religiöse Gebiet beschränkt.

Das Tragen von Uniformen und von Abzeichen, das geschlossene Aufmarschieren, Wandern und Zelten, das Mitführen von Bannern, Fahnen oder Wimpeln, jegliche Ausübung und Anleitung zu Sport und Bodysport ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.



Neue Gäste im Deutschlandlager. Die Neuanstimmlinge haben Wachschicht, Egnopf und Toden empfangen und ziehen in ihre Zelte. (Scheel-Hilberdienst.)

den eigentlichen Namen Pestilenzgasse bildet, und daß hier in früherer Zeit einmal die Paraden der Pestkranken stattfanden haben. Man ist also gleichsam vom Regen in die Traufe gekommen, wie auch die Alimobengasse keineswegs von lauter „a la mode“ gekleideten Geden bewohnt wurde, sondern in ihrem Namen an den Schmutz — den „Kodder“, wie der Danziger sagt — erinnert, der einmal dort geherrscht hat. Und sogar noch mit der Abendelgasse liegt es genau so, woraus mit einiger Sicherheit der Zätsch gezogen werden darf, daß gerade die schönsten Straßennamen irgend etwas sehr wenig Schönes bemänteln sollten.

Daß in allen Zeiten die Angehörigen der einzelnen Berufe oder Gewerbe auch räumlich eng beieinander wohnten, ist bekannt. Und mühselos erklären sich Namen wie Goldschmiedegasse, Fleischergasse, Hofenähnergasse, Pflastergasse, Fleischergasse, Kortenmachergasse, Porzellanergasse usw. Namen, die auch in anderen alten deutschen Städten wiederkehren. Aber man muß auch hier ara auf der Hut sein. In der Krauengasse wohnten keineswegs die gefälligen Mädchen, wie oft vermutet wurde, sondern sie hieß und heißt so nach der Marienkirche, der Kirche „Unsere lieben Frau“. Und daß die Scheibenrittergasse nicht etwa bewohnt war von Leuten ritterlichen Geblüts, die sich Tag aus, Tag ein damit beschäftigten, nach Scheiden zu schießen, sondern eine Verhöhnung ist aus Scheibenrittergasse, daß sie also nach heutigem Sprachgebrauch Mäseergasse heißen sollte, das muß nicht nur den Dum-

men erst gesagt werden. Auch der Kluge stößt bei den Erklärungsversuchen immer wieder auf Schwierigkeiten. Etwa bei der Professorgasse, in der nicht lauter gelehrte Häuser, lauter Professoren wohnten, sondern Mädchen, die das erste Gelübde, den „Profess“, abgelegt hatten.

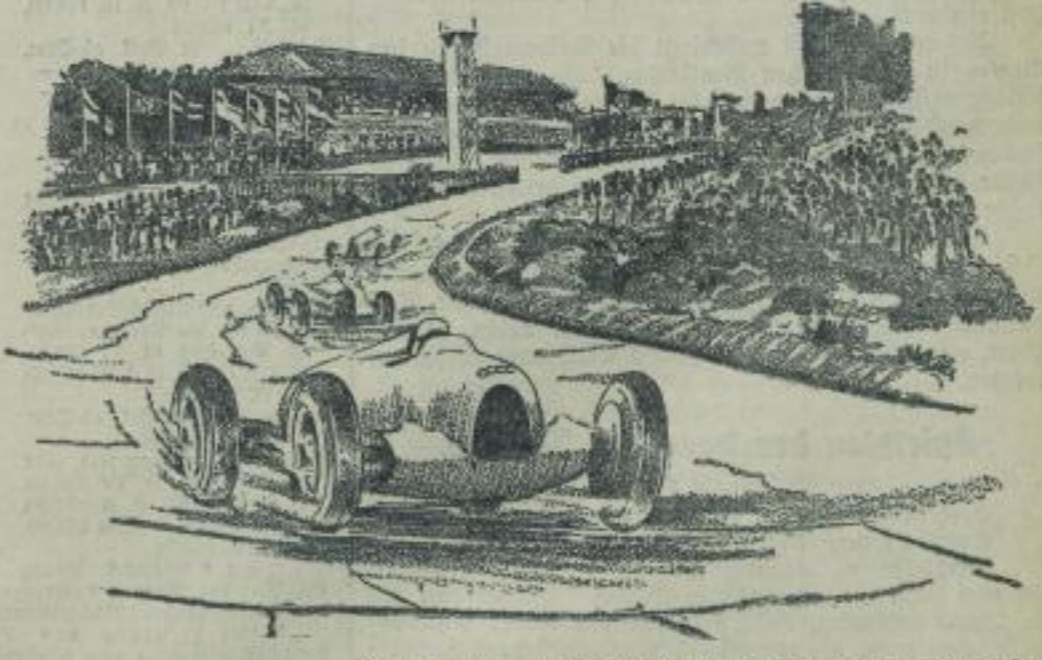
Wie oft auch der Humor, freiwilliger oder unfreiwilliger, bei der Namensgebung eine Rolle spielte, daß für noch ein paar Beispiele. Da ist etwa die „Krause-Bohnengasse“. Wer hat schon einmal Krause Bohnen gegessen? Niemand natürlich. Aber die Straße hieß ursprünglich ganz anders, nämlich Große Bohnengasse, nach dem Holzbeleg, mit dem sie befestigt war. Breite mundartliche Aussprache machten aus Groß kraus, Verhöhnung aus der Bohle eine Bohne. Wie lustig auch die Bezeichnung „Kehr wieder gasse“ für eine Zengasse, die jeden, der sie betrat, zwang früher oder später umzukehren und denselben Weg noch einmal zu machen. Oder „Plappergasse“ für einen Strahenzug im Bereich des alten Holzwerks, dessen weibliche Bewohner durch ihr loses Mundwerk, durch ihre Gewohnheit, vor der Tür zu stehen, zu schwätzen und zu lästern, berüchtigt oder vielmehr verächtigt waren.

Wer ein bißchen aufmerksam und nachdenklich durch Danzigs alte Gassen und Gäßchen streift, der lernt aus ihren Namen vielleicht mehr über die Entstehung und Geschichte dieser Stadt, als aus irgendeinem dicken, von Wissenschaft gefüllten Wörter. Den er zudem meist doch nicht liest.



Letzte Vorbereitungen der deutschen Studentenschaft für die Studenten-Weltmeisterschaften in Budapest. In Neuzelle bereitet sich die deutsche Studentenschaft — mit Ausnahme der Ruderer — auf die Studenten-Weltmeisterschaften vor, die vom 10. bis 18. August in Budapest

ausgetragen werden; der bekannte Turnmeister Böhlke-Berlin führt keinen Kameraden hier eine Freilübung vor; hinten stehend, neben dem Wasser (mit Mühe) Turnmeister Sandt-Dringrath. (Schirner — M.)



Am Sonntag: Großer Preis von Deutschland auf dem Nürburgring.

Am Sonntag wird auf dem Nürburgring in der Eifel wieder eine Schlacht der Motoren toben; der Große Preis von Deutschland wird unter internationaler Beteiligung ausgetragen werden. Hoffen wir, daß unsere bewährten deutschen Rennwagen auch hier wieder siegreich abschneiden. (Spinlitz — M.)

Die Orgel in der Stille.

Von Erich Poinsis

Wann erbeutete ihn bequeme Umfassung können, ihre Kunde gram und grönig, ihr Holz aber hart wie Eisenstein und dabei biege...

Die Orgel in der Stille. Eine uralte wohnortseigene Straße liegt mitten im Wald...

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille. Die Orgel in der Stille.

lehnlichen Laubwald darstellte. Unser überhärtigt kulturförderndes Geschlecht hat diese Bauern, oder auch Umbacher Rittergutsstruth in weitem Ausmaße hinweg-

Nach vor fünfzig bis sechzig Jahren führte der Helbigsdorfer-Grumbacher Fahrweg auf Flur Herzogswalde und Grumbach fast nur durch Wald. Ja, auch die Staatsstraße durchlief, an der Einmündung des Helbigsdorfer Fahrweges in diese, dort, wo wir heute die Kraftwagenhaltestelle „Helbigsdorfer Weg“ finden, noch Wald.

Hier nun und zwar auf Flur des Erbgerichtes Herzogswalde liegen die ersten, allerdings im Sommer meist verlassenen Quellen unserer Kleinen Triebisch, welche freilich hier den Namen „Struthbach“ führt. Schon in den nächstliegenden Grumbacher Wäldern gibt es eine größere Zahl ähnlicher Quellen, welche wohl aber alle unter den Begriff Drainagen fallen und im trockenen Sommer ebenfalls versiegen. Im Verfolg seines Weges durch saftige Wälder berührt unser Bächlein jetzt die legendhafte „Hölle“. Die bekannteste Sage ist wohl diese: „Hier, damals im tiefen Wald, lebte ein alter Einsiedler mit seinem über alles geliebten zahmen weißen Reh. Auf dem „Eisen“, einer noch heute so benannten Berggruppe des Rittergutes Struthbach bei Mohorn, welche leider vor zirka vierzig Jahren ihres stattlichen Felsgebildes, des „Eisens“, beraubt wurde, wohnte eine Schloßherrin. Diese jagte eines Tages in der Struth und schoß eigenhändig jenem alten Einsiedler das zahme Reh vor seinen Augen nieder. Der Einsiedler sprach einen furchtbaren Fluch aus, und die ganze Jagdgesellschaft wurde von der Erde verschlungen. Der Volksglaube aber ließ hier eine Hölle entstehen.

Unter Bächlein kennt kein Grusel, wie es hier furchtsame Menschen befallen soll. Es wandert marmelad weiser, nimmt wohl auch hier, entlang der Helbigsdorfer-Limbacher Flurgrenze, noch einige ebenso mangelhafte Zuflüsse auf und streute am „Ritterloch“, auch Ketterloch genannt, wo ebenfalls furchtsame Menschen einen Reiter ohne Kopf gesehen haben wollen, zweimal bis zum Jahre 1894 den Helbigsdorfer-Limbacher Fahrweg. Letzterer wurde 1934, mit Umgehung zweier Brücken über unser Bächlein verlegt, neu angelegt.

Hier nun erhält unsere Struthbach den ersten zuverläßigen Zufluß von Limbacher und Blankenseiner Fluren kommend. Ehemals führte, wie mir besonders meine Vetternschaft auf der uns später begegnenden Lampersdorfer Kirtenmühle oft sagte, die Kleine Triebisch das Doppelte des Wassers der 1880er und späteren Jahre. Die Erklärung hierfür finden wir zunächst schon in dem Verfließen großer Flächen von Bauernwäldern, wie wir eben erst gesehen haben. Auch der Limbacher Rittergutswald ist stark vermindert worden. Eine große Waldfläche, wohl Laubwald, trennte bis in die 1800er Jahre besonders die Dörfer Schmiedewalde und Wilsenhain bzw. Limbach.

Das meiste freilich wird zu der Entwässerung das in den 1870er Jahren mit Hochdruck einsetzende Drainieren der Felber und auch Wäldern beigetragen haben, und es dürfte hier besonders das nach dieser Richtung damals starke Vorhaben des nach jugendlichen Rittergutspräsidenten in Limbach, des späteren Geheimrates Dr. Andra starken Ausschlag gegeben haben.

Es wirkt sicher positiv, wenn man heute daran erinnert, daß der „neue Limbacher Pächter den Maulwurfs-Röhren legen wollte“, wie die Rede ging. Vielleicht wollte Andra Limbach auch von dem üblen Rufe befreien, der diesem Rittergute nach einem mit von Rindheit auf bekannt gewordenen Verslein anhaftete. Dies Verslein kennzeichnete drei Rittergüter im Bereich der Amts-

hauptmannschaft Weihen in folgender Weise, doch wird dies Wort hirtenehend bekannt sein: „Reichsberg's größte, — Schleinitz's beste und Limbach's nächste.“ Doch dieses Wort in Bezug auf Limbach eine tiefe Wahrheit sagte, erblickt bestimmt auch daraus, daß ja einst der Ort Döfelde, wie wir aus diesen Blättern unseres Vereins für Natur- und Heimatkunde wissen, sich wegen überreicher Grundstücke in der Nähe des heutigen Bahnhofs Wilsenhain-Limbach nicht halten konnte. All dies aber dürfte wohl die erwünschte Meinung meiner Lampersdorfer Vetterns, daß ihr Mählwasser noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts doppelt so groß war, rechtfertigen.

Wir verlassen das „Reiterloch“ und wandern mit dem Struthbach weiter. Aber, könnte nun wohl ein Leser fragen, wo bleibt denn die Kleine Triebisch, von der du uns erzähltest? Die Frage ist allerdings berechtigt, doch hier wäre ich den werten Lesern dankbar, welche mir sagen wollten, wo denn nun eigentlich die Kleine Triebisch beginnt. Bevor mich nun hierin niemand verbeist, danke ich nach freiem Entschluß und bezeichne unser Mählwasser ab der Stelle als Kleine Triebisch, wo dasselbe bei Wilsenhain nun einen wesentlichen Zufluß erhält und zwar aus dem Rittergutsteich zu Limbach. Aber auch aus dem Grunde, da ich ja von den Mühlen an der Kleinen Triebisch schreiben wollte, ist diese Umbenennung nunmehr unerlässlich, denn wir stehen ja unmittelbar vor der ersten, der Limbacher, welche freilich im Volksmund wohl allgemein als die Wilsenhainer Mühle bekannt ist.

Durch das genannte Limbacher Zufließen ist jetzt schon die Möglichkeit gegeben zum Betrieb einer bescheidenen Mühlenanlage. Wenn ich nun besträt war, die Besitzer der kommenden Mühlen hier festzusetzen, so möchte ich aber bitten, nicht zu hohe Forderungen an mein Können zu stellen. Ich vermag mich bis auf geringe Ausnahmen nur auf die Amtsgerichte Weihen und Wilsdruff zu stützen. Die Amtsgerichte aber sind nur in der Lage, auf etwa 100 Jahre zurückreichende Nachweise zu führen. Im Hauptstaatsarchiv aber, oder soweit dies Erfolg versprechen könnte, in Kirchenbüchern zu forschen, dazu fehlt mir Zeit und Geschick, denn so etwas will gelernt sein.

Die Mühle in Limbach nun gehörte vor 1840 zum Rittergute Wilsdruff, der letzte Adelsbesitzer Arthur von Schönberg auf Wilsdruff war als Besitzer eingetragen. Es folgen ab 1840 bis 1853 Johann Karl Beger (oder Beger, Vorlage unleserlich), bis 1861 Friedrich Eduard Denbier, bis 1905 Karl Theodor Hohlfeld, bis 1929 dessen Witwe Auguste Theresie Hohlfeld geb. Döring, und bis heute Rudolf Bruno Hohlfeld, der Letzteren Sohn.

Es lag mir nun immer am Herzen, etwas allgemeiner Interessierendes über Mühlen und Müller zu erfahren und hier mit festzuhaken, soweit man nicht Wert darauf legt, dergleichen nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

Nun ist es aber eine recht bedauerliche Tatsache, daß doch recht wenige Menschen Wert auf Familienchronik, sei es auch in der einfachsten Art, legen. Namentlich bei Bürgerlichen findet man solche höchst selten, während sie bei Adligen fast allgemein, aber auch deren berechtigter Stolz ist.

Anfolge Ermangelung einer Familienchronik vermögen die meisten Menschen nicht weiter als bis auf ihre Großeltern zurückzugreifen. Ist dies nicht zu bedauern? — Jeder Mensch sollte bestrebt sein zu wissen, wer seine Vorfahren waren, wie sie handelten, was sie erlebten und erlitten. Die Schilderung ihres Lebensganges könnte ihm gewiß gar oft zur Richtschnur für sein eigenes Leben, für sein Tun und Handeln dienen.

Der Stroben ist fertig. Ein paar Götter gestreut herum in den Stroben. Das Streuen wird angeordnet. Eine halbe Handvoll Stroh kommt sofort auf eine Göttermarkt rings um die Stroben.

Über dem Stroben sind die Stroben. Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Stroben sind nun aus dem Stroben in das Stroben. Das Stroben ist nun aus dem Stroben in das Stroben.

Die Ery- und Schneefieber.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen. Die Symptome umfassen Fieber, Schüttelfrost und Muskelschmerzen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.

Die Ery- und Schneefieber sind Krankheiten, die durch Bakterien verursacht werden. Sie sind durch Luft übertragen und können zu schweren Komplikationen führen.



Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege
Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ · Nachdruck hiesiger Artikel auch unter Drucklegung verboten
Nummer 29 Juli 1935 24. Jahrgang

Eauschen wir wieder auf der Ahnen Stimme und hüten wir vor fremder Hand, was aus der eigenen Seele wachsen will.
Sörensen „Stimme der Ahnen“.

Die Mühlen an der Kleinen Triebisch.

Von Georg Kirsten, Helligsdorf.

Es könnte als ein verfehltes Beginnen angesehen werden, heute noch über die Kleinmühlen zu schreiben. Der geneigte Leser wolle jedoch einem Manne, welcher vielleicht etwas mehr als durchschnittsmäßig an seinem ererbten Berufe hängt, das erlauben.

Gottlob gibt es viele Mitmenschen, welche Wert darauf legen, gerade das Verfallende, und sei es auch nur in der Erinnerung, späteren Geschlechtern zu erhalten. Und so darf ich hoffen, für meine einfache Arbeit doch einige Freunde zu finden.

Gerade um die Mühle, und hier auch nur um die kleine Mühle, lei es die Windmühle auf luftiger Höhe oder das Mühlchen am plätschernden Bach, webt sich schon von alters her eine geheimnisvolle Anekdote und Poesie bis in unsere Tage. Ja, bis in unsere Tage. Am 1. Oktober verschied, der großen Welt also unbekannt, in stiller Zurückgezogenheit eine deutsche Frau mit warmem Herzen, die Mühlendichterin Fräulein Gertrud Schadowinkel, in Hauschen im Samland, den deutschen Müllern als Traube Bergmüller eine liebe, alte Bekannte. Sangesbrüdern wird hier von Interesse sein, daß der Dichterdatter Fern, Schullen verschiedene Lieder derselben für Männer- und gemischten Chor vertonte.

So tritt denn, verehrter Leser, nun eine Mühlenwanderung in das liebliche Tal der Kleinen Triebisch mit mir im Geste an. Wir beginnen diese in dem Gebiet der Struth, dort, wo diese auf Grumbach-Perzogawalden fließt vor fünf, bis sechs Jahrzehnten, von vielen Bauernbüschen gebildet, noch einen recht an-

Und — sind wir unsern Vorfahren nicht vielleicht sogar schuldig ihrer zu gedenken, sie in unserer Erinnerung fortleben zu lassen? — Eine Familienchronik ist auch wohl geeignet, den Familiensinn, ein sehr kostbares Gut, das bei vielen unserer Zeitgenossen mehr und mehr geschwunden war, zu wecken und zu pflegen.

Doch, wir waren ja auf einer Mühlenwanderung und kehren zurück zu der Lindbacher Mühle. Diese besitzt eine für sie recht wertvolle Stütze im Stautech. Ja sie würde ohne diesen bei dem oft recht schwachen Wasserzufluß oftmals kaum in der Lage sein, ihren Schrotgang flott zu halten.

Ein recht bedauerlicher Anfall betraf, was den Älteren unter uns noch bekannt ist, um 1870 den Vater des heutigen Besitzers, indem er in seinem Mühlendetrieb einen Arm verlor. Es war verwunderlich und zugleich erfreulich zu sehen, wie der Mann aber seinem schweren Schicksal zu trotzen und sich mit viel Geduld, aber ebenso viel Energie und Geschick in seinem kleinen Anwesen trotz starker Familie zu behaupten verstand.

Wir verlassen diese schlichte, aber sauber gehaltene Mühle und können feststellen, daß der Kleinen Triebisch sehr bald wieder ein wenig, im besten Sinne des Wortes „ein wenig“ Wasser aus den Fluren des Birtenhofes, aber auch weiter abwärts aus den Köhener Fluren zuwächst. Den nächsten zwei Kampersdorfer Mühlen kommt es aber auch auf mehr oder weniger Mahlwasser gar nicht mehr an, denn beide sind dem seit etwa vier Jahrzehnten auf das Kleinmüllergewerbe einfließenden Druck erlegen.

Die ehemalige Obermühle in Kampersdorf besaß vor 1746 Adam Hoget, ab dort bis 1790 Gottlob (oder Gottlieb) Lommahsch, bis 1803 Johann Gottfried Lommahsch, bis 1820 Johanne Rosine verw. Lommahsch, bis 1841 Johann Gottfried Viehsch, bis 1856 Adolf Eduard Viehsch, bis 1875 Friedrich Wilhelm Naumann, bis 1892 Laura Hierentline verw. Naumann geb. Weise, bis 1921 Friedrich Gustav Naumann, bis heute Johannes Gustav Arthur Naumann, derzeitiger Bürgermeister in Kampersdorf.

Es möge hier noch erwähnt sein, daß Schuldirektor Dähler-Niederselbst im Artikel „Stierdelehnspferde und Stierdelehntüde beim Rittergut Lindbach bei Wilsdruff“, Heimatbeilage Nr. 29/1933 den „Müller Martin Diehe in Kampersdorf“ unter dem 2. Februar 1720 erwähnt. Hier finden wir unbestreitbar einen Besitzer dieser Mühle, denn die Niedermühle in Kampersdorf besaß, wie wir bald lesen werden, seit Ende des 16. Jahrhunderts die Familie Kirsten drei Jahrhunderte lang.

Eingemauert im nördlichen Giebel des Wohnhauses finden wir hier ein Müllerkreuz mit der Aufschrift „Gottlieb Lommahsch 1748“. Vieles Wappen besaß sich ursprünglich in der Mitte des Torbogens der Hofeinfahrt. Als man diesen Bogen abtrug, brachte man wenigstens dieses Wappen an fraglicher Stelle wieder zu Ehren, dessen Schrift leider schon heute fast unleserlich ist.

Die Hauslär trägt die Aufschrift „A. E. P. 1842 und kann wohl nur auf den damaligen Besitzer Adolph Eduard Viehsch Bezug haben.

Hier sehen wir die Familie Naumann sich bereits im dritten Gliede im Familienerbe behaupten und zwar seit 1856. Wie aber schon erwähnt, hat die Mühlenräume sind nebst der Wasserkolonne, wie den Raum der Volksmund seit alters her nennt, recht praktisch für Wirtschaftszwecke, namentlich Kellereien, dienlich gemacht worden.
(Fortsetzung folgt.)

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Der Führer zu Besuch in Karinhall.
Ein Bild von einem Besuch des Führers beim preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring in Karinhall, dem Blochhaus des Reichsjägermeisters in der Schorheide; Adolf Hitler und Hermann Göring im Gespräch vor dem geschmackvollen Landhaus.
(Heinrich Hoffmann — M.)



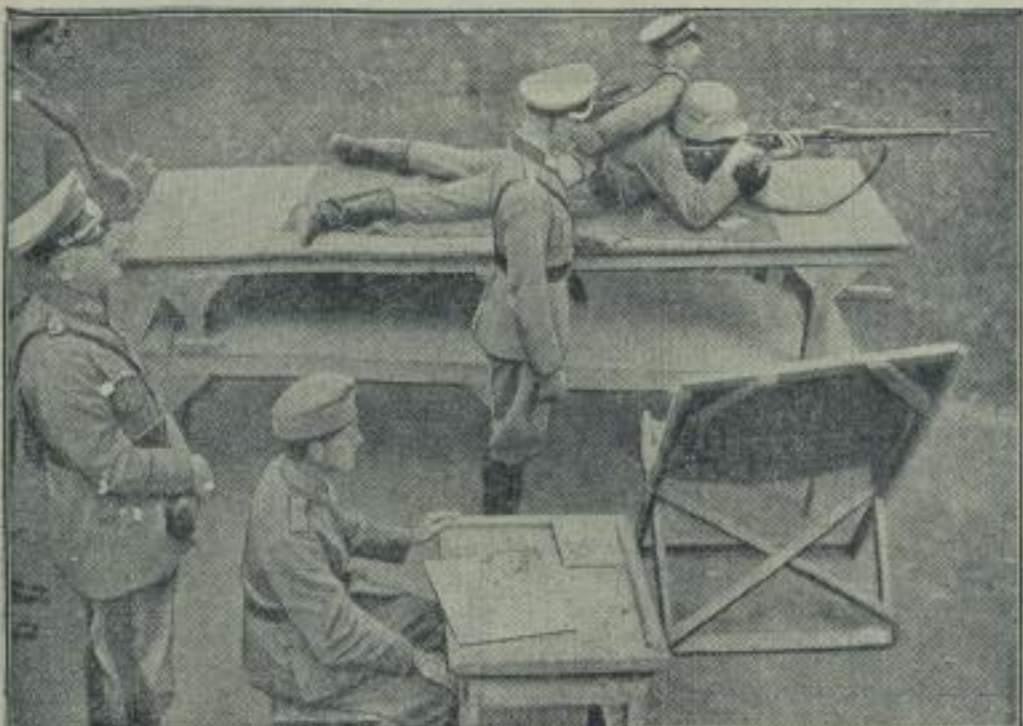
Schwerbeschädigte aus Westfalen in der Reichskanzlei.
In der Reichskanzlei empfing der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Vg. Dr. Leo, in Abwesenheit des Führers eine Abordnung der „Roten Erde“, zumeist Schwerbeschädigte, des Dortmund-Hörder Hüttenvereins, die gekommen waren, um den Führer zu besuchen und ihm den Dank von 175 schwerbeschädigten Angehörigen des Werkes für seine heroischen Taten an Volk und Vaterland persönlich zu entbieten.
(Sennede — M.)



Unsere Luftwaffe: Tanten der Maschinen.
Sobald eine Schicht des Flugdienstes vorüber ist, erhalten die leeren Brennstofftanks der Maschinen neue Füllung aus explosionsfester angelegten Behältern des Flugplatzes.
(Eberlbild — M.)



Vier Trommlergenerationen.
In Bad Wilsnack fand in diesen Tagen ein großes Heimattreffen statt, an dem die alten Wilsnacker aus allen Teilen des Reiches teilnahmen. Besondere Aufmerksamkeit fand die Familie Widert, die seit 75 Jahren als Trommlerfamilie in Wilsnack bekannt ist. Großvater, Vater, Söhne und Enkel marschierten in dem Festzug mit ihren Trommeln mit.
(Eberlbild — M.)



Der Reichskriegsminister besucht die Erfahreterve.
Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht Generaloberst von Blomberg besichtigte bei seinem Kasseler Besuch

auch einen Aktwochenkursus der Erfahreterve. Links der Reichskriegsminister bei der Beobachtung eines Schützen.
(Heinrich Hoffmann — M.)



Wie reisen nach:
Garmisch, dessen liebliche Umgebung — hier der Kreuzweg — immer wieder lockt.
(Weltbilderdienst — M.)

Der Wilsdruffer ist fertig. Ein paar Götter gestohlen von hier, nicht erschienen kann.

Ich entdecke Pitcairn!

Von R. H. Boenicke.

Ich kam durch eine ausländische Zeitung auf die Idee. Das Blatt behauptete, daß es noch unentdeckte Inseln gäbe. Beispielsweise im Stillen Ozean. Nun, warum nicht? Konnte durchaus möglich sein. Aber so leichtgläubig wie ich waren die anderen Leser nicht, denn einer schrieb an die Zeitung, daß ihm diese Behauptung spanisch vorkomme. Gut, erwiderte der Schriftleiter in den Spalten seines Blattes, gibt es jemanden unter Euch, der schon einmal etwas von der Insel Pitcairn gehört hat?

Offen gestanden — auch ich hatte nichts davon gehört. Pitcairn? Keine Ahnung, wo das lag. Wie gesagt, ausländische Blätter lieben solche Frage- und Antwort-Spiele mit ihren Lesern, und so quälte sich Tausende mit der Frage ab, wo Pitcairn lag.

Ein Brief zum Stillen Ozean.

Wie der Blitz schlug der Gedanke bei mir ein: Wie wäre's, wenn du nun Pitcairn entdecktest? Das war natürlich nicht wörtlich zu nehmen, denn eine Reise in den Stillen Ozean erlaubte mir jene unangenehme Krankheit nicht, die man Portemonnaie-Krebs nennt, und auf dem Atlas war Pitcairn schon entdeckt. Aber ein kleines journalistisches Experiment konnte man daraus machen. Also beschloß ich, einen Brief ins Blaue zu richten. Jemandem mußte jenes geheimnisvolle Pitcairn ja hohalisch zu erreichen sein.

Daß es im Stillen Ozean lag, hatte ich inzwischen schon ausgehakt. Ungefähr in der Mitte zwischen der Südliche Südamerikas und Neuseeland. Man suche auf der Karte dieses Neuseeland. Obendrüher liegen die Fidji-Inseln, weiter nach rechts Samoa, dann Tahiti, etwas weiter oben die Marsuefuss-Inseln, und dann schräg nach unten rechts Pitcairn, die Pitcairnsinsel.

Nun sehe ich schon im Geist den lieben Leser die Lippen spüren zu der Frage, an wen ich überhaupt schreiben wollte. Kunststück — wenn es eine Zeitung dort gäbe, hätte ich natürlich an den Schriftleiter geschrieben. Als vorsichtiger Mann sah ich übrigens im internationalen Zeitungskatalog nach — ich werde nie den mitleidig-nachichtigen Blick der bedienenden Dame in der Expedition vergessen. Ich hatte sie nämlich gefragt.

Nichts zu machen. Also richtete ich den Brief schließlich an den Herrn Gouverneur resp. Bürgermeister der Insel Pitcairn und frankierte mit 25 Pfennigen. Mit dem nächsten Hamburger Leberjedaupfer schwamm er ab.

Pitcairn lebt und schreibt zurück.

Nun verging über ein halbes Jahr. Ich dachte von Zeit zu Zeit immer einmal an die Angelegenheit zurück, aber da weder Antwort kam noch mein Brief zurückkehrte, gab ich die Sache verloren. Sehr wahrscheinlich hatte sich das ausländische Blatt einen Fax gemacht und einfach eine beliebige unbewohnte und gar nicht weiter der Rede werthe Insel genannt, um die unbedeutenden Fragen loszuwerden.

Eines Sonntags morgens aber klingelte der Briefträger und übergab mir einen dicken Brief. Phantastische Briefmarken! Immerhin ging aus ihnen hervor, daß es sich anscheinend um ein Land mit britischer Währung handelte. Neun Wochen war der Brief unterwegs gewesen. Und woher kam er? Geradenwegs aus Pitcairn.

Pitcairn lebte! Es war kein sauler Jauber gewesen. Und wie lebte die Insel! Es war ein langes, sechs Seiten umfassendes Schreiben, das in einem außerordentlich lieblichen Ton gehalten war. Ganz nebenbei bemerkt, hatte man mit der Hand geschrieben. Die Schreibmaschine war da wohl noch nicht erfunden. Als Verfasser zeichnete Mister Parlin Christian, seines Zeichens „Bürgermeister“ von Pitcairn.

Dem Brief entfielen noch drei, vier alte, total vergilbte Photographien. Jemand jemand mußte vor langen Jahren einmal mit der photographischen Linse Bekanntschaft gemacht haben. Parlin Christian machte durchaus keinen bösen Eindruck. Er hatte ein offenes Gesicht, eine ziemlich hohe Stirn, ein kräftiges Kinn und offensichtlich grobhartige Zähne. Jedenfalls sah das ganz so aus auf einem der Bilder, das ihn mit strahlendem Lachen zeigte.

Seeräuber erobern eine Insel.

Offenbar hatten sich die Pitcairner über meine journalistische Reugier mächtig gefreut und daraufhin beschlossen, sie gründlich zu füttern. Haarklein malte mir Parlin Christian aus, wie Pitcairn entstand. Lassen wir ihn wahrheitsgetreu berichten:

Die Insel Pitcairn hat eine äußerst romantische Geschichte hinter sich. Bis zum Jahre 1789 war sie vollkommen unbewohnt. Wer konnte sie auch reizen bei ihrer Kleinheit und Geringfügigkeit? Zu jener Zeit waren die großen Eroberer und Entdecker auf ganz andere Objekte aus. Eines Tages nun kam das britische Schiff „Bounty“ vorbei, und wie das Schicksal nun manchmal spielt, brach plötzlich eine Meuterei an Bord aus. Die aufreuerische Mannschaft zwang die

Kommandierenden Offiziere, ein kleines Boot zu bestiegen, und überließ sie dann ihrem Schicksal.

Die Meuterei waren den Offizieren durch Ueberrumpelung abgenommen worden, zur Wehr setzen konnten sie sich daher nicht. Langsam trieb das Boot vom Schiff ab, weiter und immer weiter in die See hinaus — dann brach plötzlich ein Sturm aus.

Das war das Ende.

Eine Zeitlang sah man noch das Boot verwehelt mit dem tobenden Element kämpfen, dann kippte es um.

Von seiner Besatzung hat man nie wieder etwas gehört.

Ein toller Frauencraub auf Tahiti.

Die meuternden Matrosen wußten, was ihnen bevorstand, wenn sie den englischen Behörden in die Hände fielen. Sie traten daher zu einer Beratung zusammen und beschloßen, einen Mann an Land zu setzen, der die Lebensbedingungen auf dem bis dahin noch unbekanntem Pitcairn erkundigen sollte. Sechs Stunden später war der Mann wieder zurück. Er berichtete von einem fruchtbarsten Pflanzenwuchs und einem wundervollen Klima. Also beschloßen die Meuterer einstimmig, eine „Republik Pitcairn“ zu errichten. Gedacht, getan. Vorher aber noch war etwas anderes zu tun.

Ganz überraschend landete eines frühen Morgens in Tahiti ein Schiff mit verdecktem Namen, und ehe die Eingeborenen es sich versehen, waren ihre Dütten in Brand gesetzt. Die Meuterer benutzten die aufkommende Verwirrung, zwölf Frauen zu rauben und sie aufs Schiff zu schleppen.

Da sich die Eingeborenen bestig zur Wehr setzten, gab es einen heissen Kampf, aber die Meuterer blieben Sieger und jagelten mit ihren geraubten zwölf Frauen davon. Ein halbes Duzend Boote der Eingeborenen suchte die Verfolgung aufzunehmen, aber es war zwecklos. In der Nacht verlor man jede Spur von dem geheimnisvollen Räuberschiff, das inzwischen wieder Kreuz auf Pitcairn gesetzt hatte.

Und so gründete eine Horde Meuterer die „unabhängige und freie Republik Pitcairn“.

Mit 25 Personen wurde dieser tolle Pitcairn-Staat im Stillen Ozean begonnen. Aus vor jeder Verfolgung sicher zu sein, bohrten die Meuterer das Schiff an und ließen es auf den Grund des Meeres sinken.

Jetzt waren alle Brücken abgetroffen. Ein Zurück zur Kultur Europas gab es nicht mehr.

200 Menschen bilden Pitcairn.

Kein Mensch in der Welt ahnte, welche Tragedie sich dort im Stillen Ozean abgespielt hatte. Das Schiff „Bounty“ galt als verschollen. So vergingen volle 36 Jahre, ehe — es war 1825 — ein zufällig vorbeifegender englischer Kapitän jubelauf über dieses merkwürdige Pitcairn berichtete. England stellte die Insel unter seine Befehlsgewalt, aber die Pitcairner behielten ihre Selbstverwaltungsrechte, das sie heute noch haben, wo die ganze Bevölkerung aus rund 200 Menschen besteht. Uebrigens hatte sich herausgestellt, daß die Meuterer damals auf offener See noch ein fremdes Schiff überfallen und die Lebensmittel geraubt hatten. Sie waren also im wahren Sinne des Wortes Seeräuber gewesen.

Das war mein journalistisches „Entdeckungsexperiment“. Pitcairn lebte, gab Antwort! Ein Kapitän aus Blankenese, der darüber von mir hörte, beschloß auf seiner Weltumsegelung die geheimnisvolle Insel anzulanden. Er wollte sich die Sache einmal selber ansehen.

Sein Bericht ist eingetroffen. Der alte Kapitän zeigt sich begeistert von dem schönen Menschenvolk, der aus diesem Gemisch von Seeräubern und geraubten Tahiti-Frauen entstand. Besonders Parlin Christian, der „regierende Bürgermeister“, hat es ihm angetan, weil er so wunderschöne Spazierstöcke mit künstlerischen Bildhauerarbeiten zu machen versteht. Die Motive sind übrigens echt Südsee.

Parlin Christian taucht auf dem Meeresgrund.

Aber das alles ist gar nichts gegen die Tauerlände des Buzgermeisters, der es nicht müde wird, Tag für Tag immer wieder nach dem „Bounty“-Wort, dem Schiff seiner Vorfäter, zu tauchen. Bisher hat er nur Ketten, einen Vulkanbedel und zwei Pistolen heraufgeholt. Es war, wie er erzählte, überhaupt verdammt schwer, dieses Wrack aufzustöbern, da die Angaben über die Stiefstelle ganz auseinandergingen.

„Und was sucht er heute?“ schreibt mir der Blankeneseer Kapitän. „Gold, Silber, Kirgel! Angeblich sollen diese Goldmünzen für die Lösung an Bord gewesen sein, und auf der Insel hat man dieses Gold nicht finden können. Also mühte es schon auf dem Meeresgrund liegen. Hoffen wir, daß er Glück mit seinem Suchen hat. Die Südseebewohner sind ja wahre Künstler im Tauchen.“

So weit der alte eheliche Kapitän. Spazig war es, wenn Parlin Christian wirklich das Gold fände, denn dann entsteht die hochinteressante Frage, ob die Pitcairner es behalten können oder ob die britischen Marinebehörden es ausgeliefert verlangen, da es eigentlich ja ihre Löhne sind, die auf dem Meeresgrund liegen.

Ich werde bei nächster Gelegenheit wieder einmal nach Pitcairn schreiben.

Grossvater Johann.

Erinnerungen an einen fränkischen Bauern von Herder's Hesse.

Mein Großvater hieß Johann wie jeder übernächste Erstgeborene in der Familie; er hörte ein bißchen schwer, war aber trotzdem ein pfiffiger Bauer. Ueber schlechten Appetit hatte er nie zu klagen.

Eines Sonntags besuchte er die Heckenmühle draussen im Tale, um ein Kalb anzusehen, das da zum Verkaufe bereit steht. In der großen Stube saßen die Müllerleute gerade beim Mittagessen und lassen sich ihren Gansbraten mit „rohen Mösen“ gut schmecken. Dabeim bei Großmutter hat es heute mit Rücksicht auf die Wanderung des Hausherrn und die deswegen vorerlegte Essenszeit nur Nudeln gegeben. Des alten Johann Plan ist im Augenblick fertia.

„Guten Tag miteinander“, begrüßt er die Müllerleute, „ich wünsche recht guten Appetit.“

Drauf der Heckenmüller: „Guten Tag, Johann! Schlechtes Wetter heut zum Marschieren, was?“

„Nein, danke schön!“ erwidert der Großvater, „ich hab' schon gegessen.“

Um zwei Grade lauter spricht der Heckenmüller: „Ich red' ja nicht vom Essen, ich mein doch bloß das Wetter!“

Was den Großvater zu der neuerlichen Versicherung bewegt: „Ich muß wirklich danken, wir hab'n dabeim schon Nudeln g'habt.“

„Du hörst aber heut wieder gar zu schlecht!“ tönt es nun tortissimo. „Ich sage, es ist schlechtes Wetter!“ Es spricht doch kein Mensch vom Essen!“

Jetzt nimmt der Großvater Johann sich einen Stuhl, rückt mit gezieltem Taschenmesser an den Tisch und greift wohlwollend zu: „Na, wenn Ihr's durchaus nicht anders haben wollt, nachher bin ich halt so frei und eh' einen Klotz und ein Stück Gans mit.“

In den achtziger, neunziger Jahren ging es den kleinen Bauern schlecht. Halb Hahberg war an den Produzentenhändler Hesse verschuldet. Großvater nicht, und er räumte sich dieses voraus ohne allen großen Bescheidenheit. Das wurmte den

eiselt, er hat auf Großvater nicht gut zu sprechen. Einmal rufen sich die beiden im nahen Marktsbühlchen. Großvater hatte einen halben Zentner Meersamen und verschiedene andere Waren heimzutragen und sah, daß auch der Dorfjude aufrecht, um nach Hahberg zu laufen. „Gefele“, sagte er, „borg mir mal eine Mark! Ich habe mein Geld ausgegeben und muß noch was besorgen.“

Der Händler sah die Stunde der Rache gekommen und „Ahnte das Ergehen glatt ab. „Aber Gefele“, drängte der Johann, „Du freigest nicht Geld bestimmt wieder, außerdem lasse ich Dir meinen Sack zum Pfand.“

Jetzt schmunzelte der Händler. Endlich sollte auch der stolze Johann zu seinen Schuldnern gehören; er wollte ihm eine Nacht schon richtig zeigen. „Da sind fünfzig Pfennige, weiter gib's mir. Und wenn ich morgen früh mein Geld nicht habe, behalte ich den Sack und die ganze Ware!“ Was will Großvater machen? Er muß einwilligen. Der Gefele empfängt den Sack; der weagt dreiviertel Zentner, und der Weg nach Hahberg ist zwei Stunden weit. . .

Großvater geht ins Stübchen, um noch Besorgungen zu machen, der Händler nimmt den Weg unter die Beine, er muß oft rasen und wird von Johann bald eingeholt. Dem Sack aber gibt Gefele nicht aus den Händen. Alle zehn Minuten wiederholt er die Vereinbarung: „Wenn ich morgen mein Geld nicht habe. . .“ In Hahberg wird er heute noch allen Leuten erzählen, daß ihn der Johann angeborget hat.

Wie die zwei aber angelommen sind, zieht Großvater selb die fünfzig Pfennige aus der Tasche und sagt: „Gefele, Du sollst sehen, daß Du's mit ehelichen Leuten zu tun hast. Da ist Dein Geld wieder, und jetzt gibst mir meinen Sack!“

Zwei Drittel aller Waldbrände werden durch Zündhölzer und Zigaretten verursacht! Seid vorsichtig! — schützt den Wald!



Die ersten Vorbereitungen für den Reichsparteitag in Nürnberg
Links: einer der riesigen Adler, die zur Ausschmückung des Aufmarschgeländes aufgebaut werden; zunächst sind sie aus Holz und werden erst Anfang August durch massive Nachbildungen aus Metall ersetzt werden. — Rechts: Bauarbeiten am Aufmarschfeld; hinten links sieht man bereits die Tribünen mit den Föhnmaschinen. (Atlantid — M.)

Unsere deutsche Wehrmacht.
Kavallerie-Einheiten in Stellung. (Schriftbild — M.)

Das alte Spinnrad.

Eine Familiengeschichte von Inge Stramm.

Es steht im Gang des alten Hauses, im obersten Stockwerk, da, wo nur noch die Kammern für die Touristen liegen. Es steht auf einer wackligen, wurmfraßen Kommode, deren Polster längst blind wurde. Aber das Spinnrad hat die Farben der kleinen Blumen, die zerlegt auf das blaße Holz gemalt sind, wunderbar bewahrt: blaue Blüten und winzige grüne Blättchen, blau und grün wie Sechshundert und Foffnung in Mädchenherzen. Doch es rührt keine Mädchenhand mehr an das vergessene Spinnrad. Nur Wanderer, die in schweren Stiefeln die Stiege hinaufklettern, bleiben davon stehen.

Das junge Mädchen fand dieses Haus durch einen Prospekt des kleinen Höhenkurortes. Es bot erstklassige Verpflegung und behagliche Zimmer zu sehr billigen Preisen an. Nun ist es aber auch nur ein besseres Bauernhaus, zu dem sogar ein Kuhstall gehört. Und das junge Mädchen fühlt sich sehr enttäuscht.

Wahr hat man das beste Zimmer im ersten Stock, und ein Speisezimmer gibt es auch, mit Tische und Stühlen, Tisch und Hängelampe, aber das junge Mädchen nimmt die Mahlzeiten immer allein darin ein, obgleich noch mehr Gäste im Hause sind. Die anderen frühstücken schon vor Tag und Tag und kommen erst abends mit staubigen Stiefeln wieder, um eine dunkle Kellertreppe hinabzusteigen, wo irgendwo unten die Küche sein muß.

Das junge Mädchen aber will den knappen Urlaub von der Büroarbeit genießen. Es hat dabei an Fährten und Abendkonzert im Klub gedacht. Es geht auch hin, sitzt verloren unter den vielen fremden Menschen und sieht die anderen plaudern, lachen und tanzen. Die Einsame wäre nicht noch einmal hierher gekommen, wenn nicht schließlich doch noch jemand vor ihr gestanden hätte, sie zum Tanz zu bitten.

Der Mann ist nicht mehr ganz jung, aber er hat die übermütigen Bewegungen eines Knaben. Sie tanzen ein paarmal zusammen, und dann sieht sie ihn nicht mehr.

Am nächsten Abend aber treffen sie sich am gleichen Ort wie in heimlicher verabredung. Und das Mädchen hat vorher viel Parfüm verbraucht, viel Puder und ein ausgeschnittenes Kleid gewählt. Sie plaudert länger miteinander. Das junge Mädchen tut es so, wie manche am Anfang einer Bekanntschaft plaudern, die nichts von sich selber sagen, nichts von dem Alltag und den kleinen Freuden und Bedrängnissen, sondern so tun, als führten sie ein reiches, glühendes Dasein.

Am dritten Abend kommt der Mann nicht wieder, und das Mädchen verbringt die Stunden in steigender Enttäuschung und leiser Scham über die eilen Worte. Die Einsame hat nicht einmal den Namen ihrer Pension genannt, weil das ja eigentlich nur ein Bauernhaus ist.

Da das Mädchen sie so brüht, geht sie am nächsten Nachmittag zum erstenmal den polternden Stiefeln nach, die Kellertreppe hinab. Sie findet einen Gang mit weißgetünchtem Gewölbe, in dessen Ecken Reihstühle, Stuhl und Schaufel stehen. Hinter einer Tür tönt Stimmengewirr, Lachen, Gesang. Sie öffnet und steht in der Küche.

Wärme schlägt ihr entgegen. Auf dem Herd brodelt es in dampfenden Töpfen. Holzstücke stehen an der Wand, davon ein Tisch mit einer Kochschüssel. Eine Schüssel mit hausgemachtem Kuchen thront darauf, und junge Leute sitzen drum herum, trinken den heißen Kaffee aus den Bechern ohne Unterlassen, reden, lachen und strecken die Beine mit den zerbeuten Stiefeln weit von sich. Sand und Asche haben sie mit herein getragen, aber auf den Dielen liegt ein alter Hund, der die Neugierde auffängt. Die Wirtin hockt auf einem Stuhl und ruft Hühner. Die Magd spült Geschirr und singt bei der Arbeit.

Als das Mädchen in den Raum tritt, verstummen alle, aber dann bietet man der Fremden Platz an, als wäre hier eine Gaststube, in der man selbstverständlich verweilen sollte. Raum aber ist nur noch auf der Bank am Herd, auf der die Spülgeschüssel stand. Man muß sie erst lauter wischen.

Der Tag ist regnerisch und kühl. Aus dem Herde strömt möhliche Wärme. Und allmählich spürt die Hinzugekommene erst, was sie bisher verfaßt hat. Sie sitzt auf der Bank; jemand hat ihr die viel zu dünnen Schuhe von den Füßen gezogen und ihr Pantoffeln angezogen, alte, zerflossene Hühnerpantoffeln, die gerade dastanden. Sie dankt lachend. Auf dem Fensterbrett neben den Blumenkübeln liegt ein Strickzeug. Und wie sie da alle beschäftigt sieht, bei einer Arbeit, die unter Scherzen getan wird, als wäre es eher eine Feiertagsfeier, kommt sie sich sehr überflüssig vor. So bittet sie sich das Strickzeug aus und will versuchen ob es noch geht, wie in den Kindertagen. Es geht! Gerade will sie anfangen, sich selbst wohl zu fühlen in diesem schlichten Raum, unter den einfachen Menschen, da geht die Tür auf, und jemand tritt in die Küche, der lachend der Wirtin einen Milchtopf entgegen schwenkt: „Einen Liter, Mutter Dietrich, wie immer!“

Es ist der Fremde aus dem Archhaus; er sieht sie, seine Tänzerin, auf der schmutzigen Herdbank, in Pantoffeln, mit dem Strickzeug in der Hand. Sie schämt sich grenzenlos. Sie

hofft nur, daß er sie nicht erkennt, und will zur Tür hinaus. Er aber macht drei Schritte hinter ihr her: „Hallo, hiergeblieben!“ Es klingt wie ein Befehl.

Sie aber eilt schon die Stiege hinauf. Einen Pantoffel hat sie dabei verloren. Sie häutet weiter, viel zu hoch in der Aufregung, bis in den obersten Gang, wo das Spinnrad steht. Dort bleibt sie mit klopfendem Herzen und denkt: Nur rasch andere Schuhe anziehen und wieder hinuntergehen und dem Mann erklären, daß es das erste Mal wäre, und sie hätte sich ja die Pension ganz anders vorgestellt und fühle sich gar nicht wohl in solcher Umgebung. Aber sie erschrickt ein wenig bei diesen Gedanken, denn sie sind ja nicht wahr. Sie fing gerade an, sich glücklich zu fühlen, wohl und behaglich. Jeden Nachmittag hätte sie jetzt da unten mit den andern hocken mögen. Hier durfte ein jeder Mensch sein, bewußt der eigenen Unzulänglichkeit, bereit, dem andern zu helfen und ihn zu erretten. Es ist ein anderes Dasein als in der Stadt, ein anderes Dasein am Herde als in den Bürostuben. Sie seufzt. Da aber hört sie Schritte hinter sich. Der Mann ist ihr

nachgekommen. Sein braunes, lachendes Gesicht ist ernst geworden: „Warum stehen Sie vor mir? Ich freue mich ja so, daß Sie auch Strümpfe stricken können. Ich dachte, Sie konnten nur tanzen!“

„Ich dachte, Sie besuchten mich“, stammelt das Mädchen.

Der Mann steht neben der alten Kommode mit dem Spinnrad. „Haben Sie sich das schon angeschaut?“ fragte er, und seine Hände rührten fast ehrfürchtig daran. „Es hat historischen Wert. Ich wollte es schon der Mutter Dietrich abkaufen. Aber sie gibt es nicht her. Sie glaubt, in einem Haus, wo ein Spinnrad ist, spinne das Glück sich immer wieder an. Sie läßt es hier stehen für die Gäste, aus der großen Stadt, die den Andruch ihres Daseins vergaßen, das Wachsen aus der Erde, das einfache Dasein unter der Sonne, neben Blumen und Tieren. Es vergaßen viele in der Stadt, sie besuchten den Bauer und die Magd, aber sie sind nicht glücklicher darum...“

„Nein, glücklicher nicht. Es war wie ein Heimfinden heute...“

„Dann ist ja alles gut.“ Der Mann streckt ihr seine Hand hin.

Sie legt die ihre hinein, und die zittert in der großen Männerfaust wie ein verirrtes Vögelchen, das ins Nest zurückfindet.

Da knarrt das alte Spinnrad, als wolle es wieder beginnen, sich zu drehen, den Faden eines neuen Glückes anzulindern.

Der Nichtschwimmer.

Skizze von Martin Ried.

Kerk hatte zwischen seinen Füßen zwei Stunden Aufenthalt, und Kerk war braungebrannt und müder, wie immer. Er kam aus Oberbayern, vom Wildwasserfahren kam er. Seine muskulösen Hände zeigten kleine Schrammen und Risse, in seinen Augen glühte noch die heftigste Freude seiner sportlichen Taten. „Es war wieder herrlich, Geste war mit und Best, sie sind von Mainz durchgefahren, sonst hätte ich sie mitgebracht. Aber komm, wir wollen uns im Wartesaal in Ruhe unterhalten.“

Er ging vor mir her, ein wenig breitbeinig, sehr bewußt als Hans Kerk, bester Wildwasserfahrer des Clubs, Sieger in vielen Halbbootwettkämpfen. Er schien mir noch breiter und sicherer geworden zu sein. Irigendwann wick ich die Grit schon beiseite, dachte ich.

„War die Grit übrigens nicht mit?“ fragte ich, als wir uns gegenüber saßen. — „Die Grit? Nein, war nicht mit.“ brummte er. — „Sagte sie keine Zeit, keinen Urlaub, hatte sie eine andere Fahrt vor?“ — Kerk sah an mir vorbei zur Wand. „Andere Fahrt vor? Gewiß, so kann man es ausdrücken. Grit ist auf der Hochzeitsreise.“ — „Wie? Auf der Hochzeitsreise?“ — „Wie? Mit der Eisenbahn! Allerdings. Du weißt Neugierigkeiten, Kerk!“ — „Leider, leider! Sie hat also geheiratet.“ — „Sie hat ihr Boot verkauft, denn ihr Mann — halte dich gut fest! — Grits Mann ist Nichtschwimmer.“

Ich wollte schon lachen, über die Grit, über diese Fastbootige Grit, die einen Nichtschwimmer heiratete. Wir fiel aber auf, daß Kerk offenbar nicht Lust hatte, mit mir zu lachen. Darum schwieg ich. „Wenn Du magst, kannst Du mir diese merkwürdige Geschichte mal erzählen, Kerk?“ ermunterte ich nach einer Weile. Kerk steckte seine Pfeife in Brand. Wir fiel auf, daß er immer noch dieselbe, etwas mächtige Art hatte, seine Pfeife anzuzünden, sie mit der Faust zu umspannen und mit den Zähnen zu halten, wenn er sprach.

„Ja, also dieser Mann wurde eines Tages in den Club eingeführt, bei einem Abendbetrieb mit Lampen und Boote und Schallplatten. Ich glaube, ein Inaktiver hatte ihn mitgebracht. Er fiel mir nicht weiter auf, er tanzte nur ein paar Mal mit Grit, ich sprach ihn kurz, ich fand nicht, daß etwas Besonderes mit ihm los sei. Vermutlich sprachen wir vom Wetter. Am anderen Tage rief ich Grit an, ich wollte einen Kanadier mit ihr ausprobieren. Sie sagte, sie habe keine Zeit, sie werde mit diesem Jungen da, er hieß Bred, Denver Bred, in das Theater gehen. Hast Du jemals gehört, daß Grit sich mehr für Theater interessiert als für neue Kanadier mit Gleitschuhen?“

Kerk rief nach Zitronenwasser. Auf Sportreisen trank er von jeher nur Zitronenwasser. Dann erzählte er weiter. „Sie muß am Abend vorher einen Schwips gehabt haben, als sie dem Jungen versprach, mit ihm in das Theater zu gehen, dachte ich damals. Aber sie kam dann überhaupt nicht mehr jeden Abend in das Bootshaus. Wir stellten damals unsere Regattamannschaften zusammen. Grit sollte den Damenseiner fahren und vier oder fünf Halbbootkonkurrenzen. Sie sagte ab, wir schüttelten die Köpfe, und bei der ersten Gelegenheit sprach ich sie daraufhin an. Sie meinte, sie habe lange genug Regatten gefahren, sie werde mit der Zeit ein bißchen zu mühselig. Stell Dir das vor! Ich sagte ihr auf den Kopf zu, daß ich das nicht verstände, und fragte, wer ihr das eingegeben habe. Also der Nichtschwimmer hatte ihr das eingegeben!“

Ein paar Wochen später traf ich sie mal mit ihm. Wir tranken zusammen Kaffee, und ich muß sagen, daß dieser Junge eine Waise wußte. Er sprang mit Dingen um, die unferne spanische Dörfer sind, als sehe er mit sämtlichen Gelehrten der Welt auf Du und Du! Wir war klar, daß er der Grit damit imponierte, und plötzlich hatte ich einen Plan. Ich war also nett zu ihm und lud ihn ein. Einen Einer sollte Grit fahren, und ein Zweier war für ihn und für mich. Gleich fiel der Grit ein, daß Bred doch Nichtschwimmer sei. Das wollte ich ja gerade hören. Ich plerzte den Jungen an, er machte ein ganz unschuldiges Gesicht und fragte mich, ob es nach meiner Meinung etwas ausmache, daß er nicht schwimmen könne. Ich sagte, das sei weiter nicht schlimm. Die Fahrt stieg dann wirklich.

Ich richtete es so ein, daß wir ein paar ziemlich tolle Wildwasserfahrten bekamen. Der Junge sah vor mir, ich kommandierte ihm, und er machte leiblich mit. Er lächelte sogar, wenn die Sache knifflig wurde, und Grit wurde statt seiner ein bißchen verlegen, wenn ich ihm andersah, das Paddel hochzuhalten und mich alleine arbeiten zu lassen, weil er doch nichts von diesem Stram verstände. Bred selbst schien das gar nichts anzumachen. Aber ich wußte schon, wie ich ihn kriegen wollte — am Wehr nämlich!

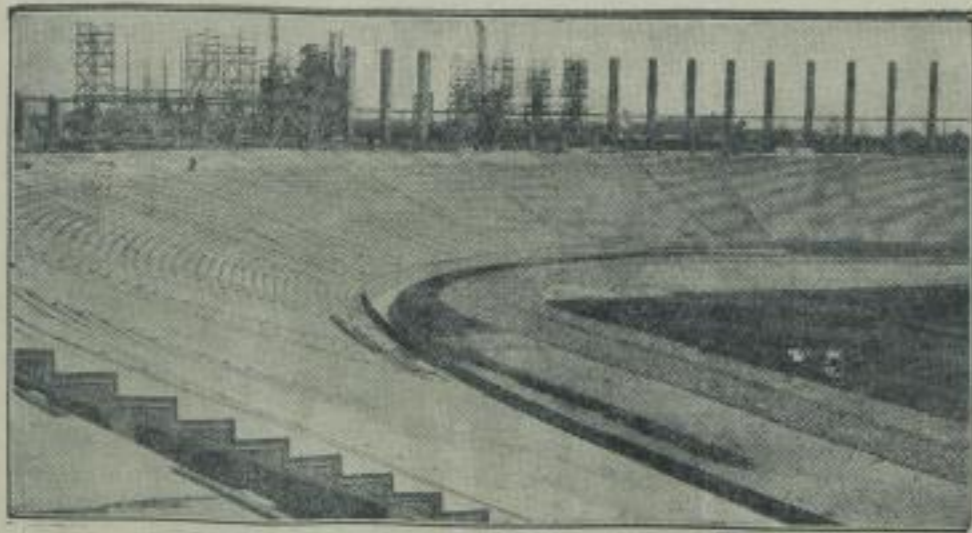
Wir kamen also an das Wehr und gingen kurz vorher zum Ausruhen an Land. Ich fing dann an, die bevorstehende Strecke zu schildern. Bred tat ganz ruhig, Grit zappelte. Ich machte ihm ein bißchen Angst und meinte, das beste sei wohl, wir schnalzen ihn an! Er nickte und war anscheinend einverstanden. Und plötzlich war es der Grit jubelnd; sie verlangte, wir sollten die Fahrt abbrechen! Ich erklärte mich dazu bereit, eine schlimmere Blamage konnte es für den Nichtschwimmer in Grits Augen eigentlich garnicht geben. Aber es kam noch besser. Bred nämlich erklärte, er gebe nicht zu, daß wir um unsere Spaß können, er werde also allein an Land bleiben und heimfahren. Im Bootshaus könnten wir uns ja wieder treffen. Grit wurde rot, aber sie sagte kein Wort.

Wir gingen wieder in die Boote, Bred blieb zurück und winkte. Ich tanzte mit dem Zweier los, ich suchte vor Bergeigen. Grit arbeitete lachend, und auf dem letzten Wege bis zum Bootshaus fragte ich sie ganz einfach, ob sie meine Frau werden wolle. Sie schüttelte den Kopf. „Wirst Du etwa den Bred heiraten?“ fragte ich. — „Wenn er mich mag, möchte ich schon“, antwortete sie. Da tritt mich der Teufel, ich lachte und rief: „Aber, Grit! Und wenn er Dir ins Wasser fällt! Da wurde die Grit aber ernst, und sie sagte, dann hole sie sich ihn wieder heraus!“

Kerk blieb einsilbig, bis der Zug ihn mir wieder entführte. Er gab sich keine rechte Mühe, vor mir das Bedauern zu zeigen, daß er über Grits Entschluß empfand, aber alles in allem schien es mir nicht so, als habe er das Mädchen wirklich verstanden.

Behüte deutschen Wald vor Brand, dann bleibst Du deinem Vaterland!

Im Walde stellt das Rauchen ein! Brandstifter blühtest Du sonst kein!



Die größte Sportanlage der Welt, das Reichsportfeld, geht im Berliner Grunewald seiner Fertigstellung entgegen. Hier werden die Olympischen Spiele 1933 ausgetragen. Wie unser Bild zeigt, sind die Stadien des Olympia-Stadions bereits zum größten Teil fertiggestellt. (Ederbild — M.)



Die Einweihung des Damms Festland-Nordstrand. Im Rahmen des Jahresplans der nationalsozialistischen Regierung ist eine neue Etappe abgeschlossen worden: Der sogenannte Nordstrand-Damm, der die große Marscheninsel Nordland erschließt und einen Verkehrsweg vom Festland zur Insel herstellt, ist jetzt zu Ende geführt und wurde durch den Oberpräsidenten und Gauleiter von Schleswig-Holstein, Lohse, nach dem dieser Landgewinnungsplan genannt wird, eingeweiht. Unser Bild zeigt Gauleiter Lohse bei der ersten Fahrt auf der neuen Dammstraße. (Ederbild — M.)

Der Damm, der die große Marscheninsel Nordland erschließt und einen Verkehrsweg vom Festland zur Insel herstellt, ist jetzt zu Ende geführt und wurde durch den Oberpräsidenten und Gauleiter von Schleswig-Holstein, Lohse, nach dem dieser Landgewinnungsplan genannt wird, eingeweiht. Unser Bild zeigt Gauleiter Lohse bei der ersten Fahrt auf der neuen Dammstraße. (Ederbild — M.)



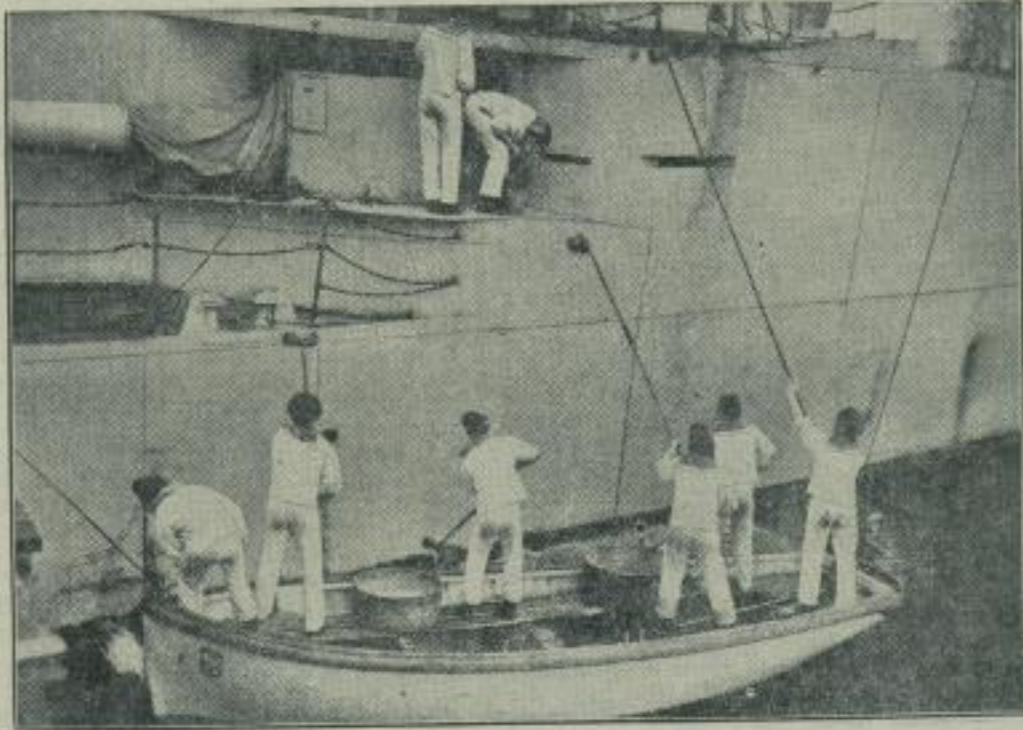
Die jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht: Panzerwagen. Panzerwagen auf dem Vormarsch in unwegsamem Gelände (Geinrich Hoffmann — M.)



Eine Flußübergangsübung des Reiterregiments Schwedt. Das Reiterregiment Schwedt führte einen Uebergang über die Oder aus, bei dem das Ueberfahren aller Reiter und Fahrzeuge ohne Brücke und ohne Pioniere geübt wurde. Wie unser Bild berichtet, wurden Mannschaften, Paffen und Motorräder auf Schlauchbooten übergeföhrt. (Echerbild — M.)



Der Panzerwagenführer. Er gehört der jüngsten Waffe der deutschen Wehrmacht an. In der Kopfbedeckung unterscheidet sich die Panzerwagen-truppe von den übrigen Waffengattungen. (Preffe-illustrationen Hoffmann.)



Unsere Kriegsmarine. Große Wäße. (Echerbild — M.)



Auf der Abön herrscht Hochbetrieb. Der diesjährige Rhön-Segelflugwettbewerb hat auf der Wolterluppe begonnen. Hier ein Ausschnitt vom Treiben auf dem Gelände vor der Hermann-Göring-Halle. (Atlantic — M.)



Eine kleine Ablühlung. Bei den Brandenburgischen Leichtathletikmeisterschaften führte im 3000-Meter-Hindernislauf die Strecke auch durch einen Wassergraben; man sieht den Läufern mehr oder weniger den Eindruck dieser Ablühlung an. (Echerbild — M.)



Weltrekord! Bei den Trainingslämpfen der Olympia-fernamanschaft im Gewichtshoben konnte der Münchener Wöpert mit 208 Pfund einen neuen Weltrekord im beidarmigen Drücken aufstellen. (Ehrner — M.)



Von den ersten deutschen Juniorenmeisterschaften, die auf der Hesse-Kampfbahn in Kassel ausgezeichnete Leistungen brachten: im 300-Meterlauf geht der Kölner Jöumer (in der Mitte) vor Nietber-Krefeld und Gottschalk-Nürnberg durchs Ziel. (Ehrner — M.)

(Echerbild — M.)



Vom Reit- und Fohrtturnier in Hannover, das als erste bedeutende Veranstaltung ein Ausgleichsoddspringen brachte. Der Kommandeur der Kavallerieschule Hannover.

Freiherr von Dalwigk, beglückwünscht auf unserem Bilde die erfolgreichen Teilnehmer; ganz links Mittelmeister Hesse auf „Calmota“, dem der Sieg zugesprochen wurde.